

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 147 (1979)
Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

41/1979 147. Jahr 11. Oktober

Mission: Aufnahme vorhandener Werte Die Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum Weltmissionssonntag 1979 **609**

Von Engelberg nach Kreta
Eine Vorschau auf die 8. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen vom 18.-25. Oktober auf Kreta von Josef Trütsch **611**

Frieden und Versöhnung
Die Ansprache Papst Johannes Pauls II. in Drogheda (Dublin) **612**

Kunst und Kultur der Spätgotik
Ein Buchhinweis von Ernst W. Roethli **616**

Berichte
Kirchenbauhilfe des Bistums Basel **617**
Kustodie-Kapitel der Schweizer Franziskaner **617**
Hörbehinderten-Seelsorge international **617**
fimcap-Generalversammlung **618**
Verein für ostkirchliche Musik **618**

Hinweise
«Advent für Arme und Reiche» **618**
Kleber und Dias vom Mediensonntag 1979 **618**

Amtlicher Teil
Pressekommuniqué der 165. ordentlichen Konferenz der Schweizer Bischöfe **618**

Wallfahrtsorte in der Schweiz
Unsere Liebe Frau, Loretokapelle, Hergiswald (LU)



Mission: Aufnahme vorhandener Werte

An alle meine Brüder, Söhne und Töchter in Christus!

Als ich am Sonntag, dem 22. Oktober vorigen Jahres – auf den in der katholischen Kirche durch ein glückliches Zusammentreffen der Weltmissionssonntag fiel –, öffentlich mein apostolisches Amt antrat, konnte ich es nicht versäumen, unter den Hauptanliegen, die mir in jener feierlichen Stunde auf der Seele brannten, auf das stets aktuelle und dringende Problem der Ausweitung des Reiches Gottes unter den nichtchristlichen Völkern Bezug zu nehmen. Ich wandte mich an die Gläubigen in aller Welt und erinnerte sie daran, dass an diesem Tage die Kirche dafür bete, darüber nachdenke und sich dafür einsetze, dass die Worte Christi als Worte des Lebens alle Menschen erreichen und von ihnen als Botschaft der Hoffnung, des Heils und der vollkommenen Befreiung gehört und aufgenommen werden (vgl. AAS LXX, 1978, S. 947).

Dieser Gedanke wurde wieder in mir wach, als ich die erste Enzyklika ausarbeitete und das Thema von der Sendung der Kirche im Dienst am Menschen behandelte; und er wird jetzt erneut und noch nachhaltiger angesichts des Weltmissionstages im kommenden Herbst in mir lebendig. In diesem Zusammenhang scheint es mir angebracht, eine Behauptung wieder aufzugreifen und weiter zu entwickeln, die ich in der erwähnten Enzyklika lediglich habe aufstellen können, als ich schrieb, dass «die Mission niemals Zerstörung, sondern Aufnahme vorhandener Werte und Neuaufbau ist» (Redemptor hominis, Nr. 12). Diese Äusserung kann in der Tat ein geeignetes Thema für unsere gemeinsame Überlegung bieten.

Die christliche Wahrheit vorlegen, nicht aufdrängen!

Wie viele Werte des Menschen gibt es, und welcher Art sind sie? Ich erwähne zunächst seine natürlichen: das Leben, die Geistigkeit, die Freiheit, die Geselligkeit, die Fähigkeit zu Hingabe und Liebe; sodann jene, die aus dem kulturellen Zusammenhang, in den er hineingestellt ist, stammen, wie die Sprache, die religiösen, sittlichen, künstlerischen Ausdrucksformen; schliesslich jene Werte, die sich aus seiner Verpflichtung und seiner Erfahrung im persönlichen sowie im Bereich der Familie, der Arbeit und der sozialen Beziehungen ableiten.

Mit dieser Welt mehr oder weniger authentischer und ungleicher Werte kommt der Missionar bei seiner Arbeit der Glaubensverkündigung in Berührung: er wird ihnen gegenüber die Haltung aufmerksamer und respektvoller Erwägung annehmen müssen. Er muss dafür sorgen, dass diese im Laufe jahrhundertalter Traditionen angesammelten Güter und Werte nicht unterdrückt, sondern erhalten und weiterentwickelt werden. Es ist richtig und notwendig, dass die missionarische Arbeit beständig darauf bedacht sein muss, die Werte der Umwelt, in der sie tätig ist, aufzunehmen und sich daran zu inspirieren. Die Grundhaltung derer, die den Völkern die Frohbotschaft des Evangeliums bringen, muss darin bestehen, die christliche Wahrheit vorzulegen und nicht aufzudrängen.

Das erfordert vor allem die Würde der menschlichen Person, welche die Kirche nach dem Vorbild Christi immer gegen jede irrtümliche Form des Zwangs verteidigt hat. Grundlegende und unverzichtbare Voraussetzung für diese Würde ist die Freiheit (vgl. *Dignitatis humanae*, Nr. 2). Das wird andererseits auch von der Natur des Glaubens gefordert, der nur mit freier Zustimmung entstehen kann (ebd., Nr. 10).

Die Achtung des Menschen und die Wertschätzung dessen, «was er selbst im Innersten seines Wesens schon erarbeitet hat bezüglich der tiefsten und bedeutendsten Probleme» (*Redemptor hominis*, Nr. 12), bleiben die Grundprinzipien für jede richtige Missionstätigkeit, die als kluge, angepasste, eifrige Aussaat des Evangeliums verstanden wird, nicht aber als Entwurzelung dessen, was, da es echt menschlich ist, einen inneren, positiven Wert besitzt.

In Anlehnung an das Konzilsdekret «Ad gentes»

«Aus Brauchtum und Tradition ihrer Völker», heisst es im Konzilsdekret *Ad gentes* (Nr. 22), «aus deren Weisheit und Wissen, Kunststil und Fertigkeit entlehnen die jungen Kirchen alles, was beitragen kann, die Ehre des Schöpfers zu preisen, die Gnade des Erlösers zu verherrlichen, das Christenleben recht zu gestalten.» Die Missionstätigkeit muss daher trachten, das, was in dem evangelisierten Menschen sowie in der sozialen und kulturellen Umwelt, der er angehört, an Gültigem und Unverdorbenem vorhanden ist, hervorzuheben und zu entfalten. Mit einer aufmerksamen und diskreten Erziehungsmethode (die etymologische Bedeutung von «erziehen» – lateinisch «educare» – ist ja «hervorziehen») wird sie die von Verkrustung und Ablagerungen der Zeit gereinigten echten Werte der Spiritualität, der Frömmigkeit und der Nächstenliebe sichtbar werden lassen und zum Reifen bringen, Werte, die als «Samen des Wortes» und «Zeichen der Gegenwart Gottes» den Weg für die Annahme des Evangeliums eröffnen.

Wenn die Kirche «alle Schätze der Völker, die Christus zum Erbe gegeben sind» (vgl. *Ad gentes*, Nr. 22), zu den ihren macht und diese Fülle von Bräuchen, Traditionen und Auffassungen, die das geistige Erbe der Völker darstellen, durch das Wort des Herrn erleuchtet, wird sie auf diese Weise zum Aufbau einer neuen und universalen Kultur beitragen, die ihre Vollkommenheit erreicht, indem sie sich die höchsten evangelischen Inhalte zu eigen macht, ohne dabei das Gesicht und die typischen Aspekte der verschiedenen ethnisch-sozialen Zusammenhänge zu verändern. Ist das nicht etwa das Zeugnis, das

uns aus so vielen Missionsländern (ich denke zum Beispiel an die Kirchen Afrikas) erreicht, wo die Kraft des freiwillig und bewusst angenommenen Evangeliums die besten Bestrebungen und Aspekte der einheimischen Kulturen nicht etwa aufgehoben, sondern gestärkt und dadurch die weitere Entwicklung gefördert hat?

«Die gute Botschaft Christi» – so formuliert es das Konzil an einer schönen Stelle der Konstitution *Gaudium et spes* – «erneuert unausgesetzt Leben und Kultur des gefallen Menschen und bekämpft und beseitigt Irrtümer und Übel, die aus der stets drohenden Verführung zur Sünde hervorgehen. Unablässig reinigt und hebt sie die Sitten der Völker. Die geistigen Vorzüge und Anlagen eines jeden Volkes oder einer jeden Zeit befruchtet sie sozusagen von innen her mit überirdischen Gaben, festigt, vollendet und erneuert sie in Christus. Schon durch die Erfüllung der eigenen Aufgabe treibt die Kirche die menschliche und mitmenschliche Kultur voran . . .» (Nr. 58).

Die Mission ist ein neuer Aufbau

Die Missionstätigkeit, deren Ziel es ist, jedes Menschengeschöpf «von innen her» umzugestalten, lässt ein Ferment der Erneuerung in das Gewissen dringen, das «durch die Kraft des Evangeliums die Urteilkriterien, die bestimmenden Werte, die Interessenpunkte, die Denkgewohnheiten, die Quellen der Inspiration und die Lebensmodelle der Menschheit, die zum Wort Gottes und zum Heilsplan im Gegensatz stehen, zu erreichen und umzuwandeln» imstande ist (*Evangelii nuntiandi*, Nr. 19). Von diesem inneren Antrieb gedrängt, wird der Mensch dazu gebracht, sich seine christliche Wirklichkeit immer besser bewusst zu machen, das heisst, seine Würde als Geschöpf nach dem Ebenbild Gottes, das durch die Menschwerdung des Wortes zu dessen Natur erhoben und zu einem Ideal höheren Lebens bestimmt ist.

Hier finden wir die Grundlagen jenes «christlichen Humanismus», in dem sich die natürlichen Werte mit jenen der Offenbarung verbinden – die Gnade der Gotteskindschaft, der Brüderlichkeit mit Christus und der Heiligung durch den Geist.

Nun wird die Geburt des «neuen Geschöpfes» möglich, das an menschlichen wie an göttlichen Werten reich ist: der «neue Mensch», der in eine transzendente Dimension erhoben worden ist, von wo er die unerlässliche Hilfe erhält, um die Leidenschaften zu beherrschen und die schwierigsten Tugenden zu üben wie Verzeihung und Liebe zum Nächsten, der zum Bruder geworden ist.

Herangereift in der Schule des Evangeliums, nimmt der «neue Mensch» die Verpflichtung wahr, in dem sozialen und politischen Bereich, dem er angehört, als Verfechter der Gerechtigkeit, der Nächstenliebe und des Friedens aufzutreten, und wird so zum Baumeister oder zumindest zum Mitarbeiter jener «neuen Kultur», deren Magna Charta die Bergpredigt ist. Es erscheint daher klar, dass die von der Missionstätigkeit geförderte Erneuerung, auch wenn sie im wesentlichen geistlicher Art ist, mitten in die ernste und quälende Frage nach den Ungerechtigkeiten und den Störungen des wirtschaftlichen und sozialen Gleichgewichtes trifft, von denen so weite Teile der Menschheit heimgesucht werden, und dass sie zu ihrer Lösung beitragen kann. Evangelisierung und Förderung des Menschen sind also, auch wenn sie klar voneinander zu unterscheiden sind (vgl. *Evangelii nuntiandi*, Nr. 35), untrennbar miteinander verknüpft; die bedeutsame Lötstelle dieser Verbindung ist die höchste christliche Tugend: die Liebe zum Nächsten. «Wohin das Evangelium gelangt, dahin gelangt auch die Nächstenliebe», sagte mein Vorgänger Paul VI. in der Botschaft zum Weltmissionssonntag 1970. Und in der Tat haben die Missionare nie diese Pflicht versäumt, sondern sich stets bemüht, ihren besonderen Dienst «pro causa salutis», «für die Sache des Heils», mit einem entscheidenden und konstruktiven Einsatz für die Entwicklung zu verbinden. Ein grossartiger Beweis dafür sind in allen Missionsländern blühende Schulen, Krankenhäuser und andere Institute, denen sich eine ganze Reihe von Initiativen auf technischem und kulturellem Gebiet sowie soziale Hilfsmassnahmen anschliessen. Sie sind das Ergebnis harter persönlicher Opfer der Missionare und verborgener Verzichte vieler ihrer Brüder, die anderswo leben.

So zeigt sich die Missionstätigkeit, die eine vom Geist Christi durchdrungene neue Menschheit aufbaut, gleichsam als geeignetes und wirksames Instrument für die Lösung nicht weniger Übel der heutigen Welt: der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung, des Randgruppenseins, der Ausbeutung und Einsamkeit. Es handelt sich also – wie jeder sehen kann – um ein gewaltiges und erhebendes Werk, zu dem jeder Christ aufgerufen ist, seinen Beitrag zu leisten.

Zusammenarbeit und die Päpstlichen Missionswerke

Die Verbreitung der Heilsbotschaft, die ja keineswegs ein Vorrecht der Missionare ist, stellt in der Tat eine schwere Verpflichtung dar, die dem gesamten Gottesvolk auferlegt ist, wie es das Konzil nachdrücklich in Erinnerung gebracht hat: «Als Glied-

der des lebendigen Christus . . . ist allen Gläubigen die Pflicht auferlegt, an der Entfaltung und an dem Wachstum seines Leibes mitzuwirken . . .» (Ad gentes, Nr. 36). Bei dieser Pflicht muss ich deshalb am Schluss meiner Ausführungen noch etwas verweilen.

Diejenigen, die sich, nachdem sie das Geschenk des Glaubens empfangen haben, der Lehren Christi erfreuen und an den Sakramenten seiner Kirche teilhaben, können sich kraft des Gebotes der Liebe und – ich möchte sagen – aufgrund der Solidarität der Liebe nicht gleichgültig zeigen gegenüber Millionen von Brüdern, denen die Frohbotschaft noch nicht gebracht worden ist. Sie müssen sich an der Missionstätigkeit vor allem durch ihr Gebet und durch die Darbringung ihrer Leiden beteiligen: Das ist die wirksamste Weise der Mitarbeit seit dem Augenblick, in dem Christus auf Golgatha durch sein Kreuz sein Erlösungswerk vollbracht hat. Sodann müssen sie dieses Werk mit grosszügigen, konkreten Hilfeleistungen unterstützen, denn in den Missionsländern bestehen ungeheure und ungezählte Bedürfnisse materieller Art. Diese Hilfeleistungen, die durch die Päpstlichen Missionswerke – das offizielle Zentralorgan des Hl. Stuhls für die missionarische Belegung und Zusammenarbeit – gesammelt werden, sollen dann gerecht und je nach Bedarf unter den jungen Kirchen verteilt werden. «Diesen Missionswerken gebührt mit Recht der erste Platz – bemerkt das Konzil –, da sie Mittel darstellen, die Katholiken von Kindheit an mit einer wahrhaft universalen und missionarischen Gesinnung zu erfüllen und zur tatkräftigen Sammlung von Hilfsmitteln zum Wohl aller Missionen . . . anzueifern» (Ad gentes, Nr. 38). Die Päpstlichen Missionswerke stellen in weltweiter Sicht eine wirksame Koordinierung der Erwartungen und Anträge sicher; von ihnen geht das feine Gefässnetz der missionarischen Liebe mit all seinen Verzweigungen aus. Doch ihre Daseinsberechtigung beschränkt sich nicht auf eine lediglich organisatorische Funktion. Sie sind vielmehr dazu berufen, eine Rolle aktiver Vermittlung und Kommunikation innerhalb des kirchlichen Bereiches auszuüben, indem sie den häufigen brüderlichen Kontakt zwischen den verschiedenen Ortskirchen, jenen der alten christlichen Tradition und den neugegründeten, fördern. Und das ist eine noch viel wichtigere Aufgabe, weil sie unmittelbar den Kreislauf der Nächstenliebe betrifft und fördert.

Indem ich schon jetzt allen, die die vorliegende Botschaft mit offenem Herzen aufnehmen wollen, meinen lebhaften Dank ausspreche, rufe ich die Fülle der himmlischen Gnaden auf die ehrwürdigen Brüder

im Bischofsamt, auf ihre Diözesange-meinden sowie vor allem auf die einzelnen Missionare und Missionarinnen und ihre Institute herab und erteile allen als Unterpfund meiner Liebe den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, am Fronleichnamsfest, 14. Juni 1979, im ersten Jahr meines Pontifikats.

Johannes Paul II.

Weltkirche

Von Engelberg nach Kreta

Die 7. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) spielte sich vor fünf Jahren, im September 1974 in unserm Land, in Engelberg ab. «Was am Nyborg VII in Engelberg geschah», darüber hat Alois Sustar in der SKZ 142 (1974) Nr. 42, 689–692 berichtet. Auf der griechischen Mittelmeerinsel Kreta soll nun die 8. Vollversammlung stattfinden (man müsste sie nun «Nyborg VIII» nenne, wenn man unterdessen nicht auf diesen Namen verzichtet hätte, der sich vom ersten Tagungsort der KEK herleitete). Dieser Artikel möchte die Aufmerksamkeit auf dieses ökumenische Grossereignis lenken, das unmittelbar bevorsteht.

In Engelberg fand die Konferenz ein römisch-katholisches Ambiente vor, die Gastfreundschaft des Benediktinerklosters und die Mitwirkung der Mönche bei den Gottesdiensten. Diesmal wird die griechisch-orthodoxe Kirche von Kreta, die zum Ökumenischen Patriarchat Konstantinopel gehört, Gastgeberin sein. Die verschiedenen Tagungsorte sollten ja die Kenntnis und das Verständnis der verschiedenen kirchlichen Traditionen fördern.

Was ist die KEK?

«Die Konferenz Europäischer Kirchen . . . ist die regionale ökumenische Organisation für Europa. Sie ist völlig autonom, arbeitet jedoch eng mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen zusammen. – Die erste Konferenz fand bereits im Jahre 1959 statt, während die offizielle Gründung der KEK erst auf der vierten Tagung erfolgen konnte, die im Oktober 1964 wegen Visaschwierigkeiten auf See durchgeführt wurde. – 112 Kirchen sind Vollmitglieder der Konferenz, die überdies zu ungefähr 30 weiteren Kirchen Arbeitsbeziehungen unterhält. Somit besteht ein Netz von Beziehungen zu Kirchen vieler Konfessionen in allen euro-

päischen Ländern – mit Ausnahme von Albanien – von Island bis Istanbul und von Portugal bis zur UdSSR. – KEK ist ein Treffpunkt für die Kirchen in Europa. Sie will den europäischen Kirchen helfen, miteinander ihre gemeinsame Aufgabe zu erfüllen: den Menschen heute in zeitnaher und umfassender Weise zu dienen.» So stellt sich die KEK im Theologischen Vorbereitungsdokument für die 8. Vollversammlung dar. Mitgliedskirchen aus der Schweiz sind der Schweizerische Evangelische Kirchenbund, die Evangelisch-methodistische Kirche in der Schweiz, der Bund der Baptistengemeinden in der Schweiz.

Die Beziehungen der KEK mit der katholischen Kirche sind seit Engelberg immer enger geworden. Katholischerseits laufen sie vor allem über das «Consilium Conferentiarum Episcopaliū Europae» (= CCEE, Rat der europäischen Bischofskonferenzen). Die beiden Gremien, KEK und CCEE, sind schon in den Jahren 1972 bis 1974 in einer gemeinsamen Gruppe zusammengetroffen unter dem offiziellen Titel «Tagungen von Vertretern der CCEE und der KEK». Diese Tagungen wurden im Januar 1976 zu einem «Gemeinsamen Ausschuss des CCEE und der KEK». Aus der Schweiz sind Bischof Vonderach und Bischofsvikar Ivo Fürer, der darin Alois Sustar ablöste, Delegierte in diesem Ausschuss. Das wichtigste Ereignis dieser Zusammenarbeit war die «Europäische Ökumenische Begegnung CCEE/KEK» vom 10. bis 13. April 1978 in Chantilly (Frankreich), eine Art Gipfeltreffen unter dem Thema «Eins sein, damit die Welt glaube» (vgl. SKZ 146 [1978] Nr. 13, 189 f. [R. Weibel, Vorschau] und Nr. 20, 301 f. [Schlussbotschaft]). – Ebenso bestehen Kontakte mit dem vatikanischen «Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen», das zum Beispiel bei der letzten Studientagung in Sofia auch offiziell vertreten war.

Die Arbeit der KEK seit Engelberg (1974)

Neben Engagements für die zwischenkirchliche Hilfe ist hier vor allem die *Studienarbeit* der KEK zu erwähnen. Der Studiendirektor (seit 1975) Prof. Dr. Gyula Nagy legt in seinem Bericht an die Vollversammlung ausführlich Rechenschaft darüber ab. Die Studienarbeit betraf die zwei Hauptgebiete: 1. Ökumenismus in Europa – 2. Friedensdienst der Kirchen und Christen.

Im Rahmen des ersten Studiengebietes fanden zwei Konsultationen statt, eine in Genf vom 29. März bis 2. April 1976 (etwa 60 Teilnehmer) unter dem Titel «Europäische Theologie – herausgefordert durch die

Weltökumene», die andere in Sofia (Bulgarien) vom 5.–8. Oktober 1977 (etwa 100 Teilnehmer) unter dem Titel «Wiederentdeckung der Gemeinschaft der Kirchen: Konziliarität – der Weg nach vorne?» (vgl. J. Trütsch in SKZ [1977] Nr. 49, 725–727).

Im Rahmen des zweiten Studienggebietes bewegten sich 3 Konsultationen: 27.–31. Oktober 1975 in Buckow (DDR) (70 Teilnehmer): «Die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) und die Kirchen.» – 7.–11. März 1977 in Gallneukirchen (Österreich) (70 Teilnehmer): «Europa nach Helsinki und die Entwicklungsregionen» – 26.–29. September 1978 in Siófok (Ungarn) (100 Teilnehmer): «Sicherheit, Abrüstung und Ökonomie». Sie nannten sich auch 1., 2. und 3. Helsinki-Konsultation.

Für jedes dieser zwei Studienggebiete arbeitete vorbereitend je eine Kerngruppe, in der je auch ein Vertreter des CCEE mitarbeiten konnte (J. Trütsch, Chur, und A. Menoud, Freiburg). Die Vorbereitung der 8. Vollversammlung war dann beiden Kerngruppen zusammen übertragen, welche in zwei Tagungen (Salzburg, Februar/März 1978, und Genf, Oktober 1978) die Vorbereitungen bereinigten.

«In der Kraft des Heiligen Geistes – frei für die Welt»

So ist das *Hauptthema* der Vollversammlung umschrieben. Man hat der Theologie des Westens, der katholischen und der protestantischen, vorgeworfen, dass sie in einem gewissen Christomonismus das Pneuma, den Hl. Geist, vergessen habe. Eines ist gewiss: In der östlichen Theologie findet die dritte Person der Trinität mehr Beachtung. Es ist daher nicht von ungefähr, dass die 8. Vollversammlung, die den Hl. Geist zum Zentralthema nimmt, sich im Rahmen der östlichen Orthodoxie abspielt.

Das Theologische Vorbereitungsdokument der KEK (94 S., deutsche Fassung im Verlag Otto Lembeck, Frankfurt am Main) schildert zuerst den Weg der Vorbereitung und legt die theologische Arbeitsmethode der Konferenz dar: Jeder Tag beginnt mit einem Bibelstudium, für das als zentraler Text 1 Kor 12–14 ausgewählt wird. Im Plenum sollen 3 Referate zum Hauptthema vorgetragen und besprochen werden. In kleineren Diskussionsgruppen sollen dann vier Unterthemen ausführlich besprochen werden. Darüber ist dann dem Plenum Bericht zu erstatten. In einem zweiten Kapitel stellt sich die gastgebende Ortskirche von Kreta vor.

Das Hauptthema ist nun freilich so weit und reich, dass sich eine Konzentration auf wichtigste Anwendungsgebiete aufdrängt.

Vier *Unterthemen* sollen das Hauptthema konkretisieren. Das erste befasst sich – im Lichte der Geisttheologie – mit den «Getrennten Kirchen in Europa – auf der Suche nach Gemeinschaft und Einheit», das zweite mit der «Theologie in Europa – zwischen Spiritualität und Welterfahrung», das dritte mit «Verkündigung und Dienst – zukünftige Aufgaben für die Kirchen Europas», während sich das vierte den Fragen der *Ökologie* (das umweltbedrohte Leben) und des *Friedens* zuwendet: «Hüter des Lebens, Boten des Friedens in einer bedrohten Welt.»

Vom Hl. Geist reden – im Hl. Geist beten

Die Konferenz will ganz bewusst nicht nur zueinander reden und aufeinander hören, sondern sich auch gemeinsam im Gebet und in gottesdienstlicher Feier an Gott wenden, gemeinsam auf Gottes Wort hören, besonders auch in der täglichen Bibelarbeit. Das Thema «Hl. Geist» fordert geradezu zum Beten heraus, zum Flehen um den Geist, der in freier Güte wirkt wie er will, der sich unserer Verfügung entzieht.

Sollten wir nicht in den Tagen der Konferenz in die Fürbitten auch in unseren Kirchen das Anliegen hereinnehmen, dass Gottes Geist über dieser Versammlung auf Kreta wehe? *Josef Trütsch*

Dokumentation

Frieden und Versöhnung

Die Reise Papst Johannes Pauls II. nach Irland und in die Vereinigten Staaten war die dritte grosse Reise dieses Pontifikates. Sie sollte vor allem dem Frieden dienen und der pastoralen Erneuerung, erklärte Bischof Otmar Mäder kurz nach seiner Rückkehr aus Irland gegenüber KIPA (Bischof Otmar Mäder wurde zum Papstbesuch nach Irland eingeladen als Inhaber des Bischofssitzes, der auf das Wirken des irischen Mönchs und Missionars Gallus zurückgeht). Der pastoralen Erneuerung dienen sollte das, was der Papst den Bischöfen, Priestern, Ordensleuten und Laien innerhalb der Kirche in zahlreichen Ansprachen sagte; dem Frieden dienen sollte vor allem das, was er zum Nordirlandkonflikt und was er vor der Vollversammlung der Vereinten Nationen sagte. In diesen beiden Reden nahm er auf überzeugende Weise den Weltauftrag der Kirche wahr; die Irlandrede dokumentieren wir im folgenden, auf die UNO-Rede kommen wir noch zurück. *Redaktion*

Liebe Brüder und Schwestern in Jesus Christus!

1. Nachdem ich heute den Boden Irlands bei meiner Ankunft begrüsst habe, führt mich meine erste irische Fahrt an diese Stelle hier, nach Drogheda. Der Ruf von Jahrhunderten sendet mich hierhin. Ich komme als ein Pilger des Glaubens. Ich komme auch als Nachfolger des hl. Petrus, dem Christus eine besondere Sorge für die universale Kirche anvertraut hat. Ich möchte vor allem solche Stellen in Irland besuchen, wo die Macht Gottes und das Handeln des Heiligen Geistes besonders offenkundig geworden sind. Ich suche zuerst die Orte auf, die das Zeichen des «Anfangs» an sich tragen; und «Anfang» ist verbunden mit «Vorrang», mit «Primat». Solch ein Ort auf irischem Boden ist Armagh, über Jahrhunderte hin der Bischofssitz des Primas von Irland.

Der Primas ist derjenige, der den ersten Platz unter den Bischöfen, den Hirten des Volkes Gottes in diesem Land, einnimmt. Die Primatie ist mit dem «Anfang» des Glaubens und der Kirche in diesem Land verbunden. Das will sagen, sie ist verbunden mit dem Erbe des hl. Patrick, dem Patron Irlands.

Darum wünsche ich, meine erste irische Ausfahrt zu den «Anfängen» zu unternehmen, zum Ort der Primatie. Die Kirche ist als ganze auf dem Fundament der Apostel und Propheten aufgebaut, wobei Christus selbst der Schlussstein ist (vgl. Eph 2.20). Aber in jedem Land und jeder Nation hat die Kirche ihren eigenen, besonderen Grundstein. So richte ich heute meine ersten Pilgerschritte zu dieser Gründung hier im Primatialbereich von Armagh. Der Sitz von Armagh ist der Primatialsitz, weil er der Bischofssitz des hl. Patrick ist. Der Erzbischof von Armagh ist heute Primas von ganz Irland, weil er der «comharba padraig» ist, der Nachfolger des hl. Patrick, des ersten Bischofs von Armagh.

2. Wenn der Nachfolger des hl. Petrus zum ersten Mal auf irischem Boden steht, auf dem Boden von Armagh, dann muss er an die erste Ankunft des hl. Patrick vor über 1500 Jahren erinnern. Von seinen Tagen als Hirtenjunge in Slemish an bis zu seinem Tod in Saul war Patrick ein Zeuge für Jesus Christus. Nicht weit von dieser Stelle, auf dem Hügel von Slane, so erzählt man, habe er zum ersten Mal in Irland das Osterfeuer entzündet, damit das Licht Christi über ganz Irland erstrahle und all seine Bewohner in der Liebe des einen Jesus Christus vereine. Es ist für mich eine grosse Freude, heute mit euch zusammen hier zu stehen, mit dem Blick auf Slane, und denselben Jesus Christus zu verkün-

den, das menschengewordene Wort Gottes, den Erlöser der Welt. Er ist der Herr der Geschichte, das Licht der Welt, die Hoffnung für die Zukunft der ganzen Menschheit. Mit den Worten der Osterliturgie, die vom hl. Patrick auf dem Hügel von Slane zum ersten Mal für Irland gefeiert worden ist, grüssen wir heute Christus: Er ist das Alpha und Omega, Anfang und Ende aller Dinge. Ihm gehören alle Zeit und Epochen. Ihm sei die Ehre in alle Ewigkeit. Lumen Christi – Deo gratias. Das Licht Christi – Dank sei Gott. Möge das Licht Christi, das Licht des Glaubens, weiterhin von Irland aus aufleuchten. Möge keine Finsternis je so stark sein, es auszulöschen.

Der hl. Patrick hat für sich selbst gebetet, dass er bis zum Ende seines Lebens dem Licht Christi treu bleiben möge. Sein ständiges Gebet für die Menschen Irlands war, dass auch sie diesem Licht immer treu bleiben mögen. Er schrieb in seinem «Bekenntnis»: «Möge Gott es nie zulassen, dass ich die Menschen verlieren sollte, die er sich am äussersten Ende der Welt erworben hat. Ich bete zu Gott, mir Festigkeit zu geben und die Gnade, ihm ein treuer Zeuge zu sein bis zum Ende meines Lebens für Gott . . . Seit der Zeit, da ich ihn in meiner Jugend kennen lernte, sind die Liebe zu Gott und die Ehrfurcht vor ihm in mir gewachsen, und bis heute, der Gnade Gottes sei es gedankt, habe ich den Glauben bewahrt» (Confession, 44,58).

3. «Den Glauben habe ich bewahrt.» Das war auch immer das starke Verlangen der Iren durch die Jahrhunderte hin. In Verfolgung und Elend, in Hungersnot und Exil habt ihr den Glauben bewahrt. Für viele bedeutete dies das Martyrium. Hier in Drogheda, wo sein Grab verehrt wird, möchte ich auf einen irischen Märtyrer hinweisen, den hl. Oliver Plunkett, bei dessen Heiligsprechung im Heiligen Jahr 1975 ich zu meiner Freude als Kardinal von Krakau anwesend sein konnte, auf Einladung meines Freundes, des späteren Kardinals Conway. Der hl. Oliver Plunkett, für zwölf Jahre Primas von Irland, ist auf immer ein hervorragendes Beispiel für die Liebe Christi zu allen Menschen. Als Bischof predigte er eine Botschaft des Verzeihens und der Liebe. Er war in der Tat der Verteidiger der Unterdrückten und der Anwalt der Gerechtigkeit; Gewalt aber würde er niemals verzeihen. Menschen der Gewalt hielt er das Wort des Apostels Petrus vor: «Vergeltet nicht Böses mit Bösem» (1 Petr 3,9). Als Märtyrer für den Glauben besiegelte er mit seinem Tod die gleiche Botschaft der Versöhnung, die er während seines Lebens gepredigt hatte. In seinem Herzen war kein Groll; denn seine Kraft war die Liebe Jesu,

die Liebe des guten Hirten, der sein Leben gibt für die Herde. Seine letzten Worte waren Worte des Vergebens für alle seine Feinde.

4. Glauben und Treue sind die Kennzeichen der Kirche in Irland, einer Kirche der Märtyrer, einer Kirche der Glaubenszeugen, einer Kirche mit heroischer Treue. Dies sind die geschichtlichen Zeichen, die den Weg des Glaubens auf irischem Boden markieren. Das Evangelium und die Kirche haben tiefe Wurzeln in die Seele des irischen Volkes gesenkt. Der Sitz von Armagh, der Sitz des hl. Patrick, ist der rechte Ort, um diesen Weg zu sehen, diese Wurzeln zu fühlen. Es ist der Ort, um mich mit einem Grusswort auch an jene anderen grossen und treuen Diözesen zu wenden, deren Menschen durch die Ereignisse des letzten Jahrzehnts so viel gelitten haben: Down und Connor, Derry, Dromore, Clogher, Klimore.

Während der Zeit der Vorbereitung meines Besuchs in Irland war es ein besonderes Geschenk für mich, durch den Primas von ganz Irland eingeladen zu werden, seine Kathedrale in Armagh zu besuchen. Vor allem war es bedeutungsvoll, dass die Einladung des Primas von Vertretern der Kirche Irlands sowie von den Hirten und Mitgliedern der anderen christlichen Kirchen, darunter viele aus Nordirland, aufgegriffen und wiederholt wurde. Für all diese Einladungen bin ich in hohem Masse dankbar. Solche Einladungen deuten auf das Faktum hin, dass das Zweite Vatikanische Konzil seine Wirkung tut und wir unseren Mitchristen von den anderen Kirchen als Menschen begegnen, die zusammen Jesus Christus als den Herrn bekennen und die näher aneinander heranrücken, wenn wir nach Einheit und gemeinsamem Zeugnis suchen.

Dieser wahrhaft brüderliche und ökumenische Akt von seiten der Vertreter der Kirchen ist ebenfalls ein Beweis dafür, dass die tragischen Ereignisse, wie sie sich in Nordirland zutragen, ihre Wurzeln nicht in der tatsächlichen Zugehörigkeit zu verschiedenen Kirchen und Konfessionen haben; dass dies – trotz der in der Weltöffentlichkeit wiederholt geäusserten Auffassung – kein Religionskrieg ist, kein Kampf zwischen Katholiken und Protestanten. Im Gegenteil, Katholiken und Protestanten versuchen als Menschen, die Christus bekennen und ihre Anregungen von ihrem Glauben und vom Evangelium erhalten, sich gegenseitig in Einheit und Frieden näherzukommen. Wenn sie sich das grösste Gebot Christi, das Gebot der Liebe, vor Augen halten, können sie sich nicht anders verhalten.

5. Unser Christsein verlangt aber nicht von uns, vor schwierigen menschlichen Problemen unsere Augen zu verschliessen. Es erlaubt nicht, gleichgültig zu sein und uns zu weigern, ungerechte soziale oder internationale Situationen zu sehen. Was das Christsein uns verbietet, ist, Lösungen für diese Situationen auf dem Wege des Hasses, durch die Ermordung schutzloser Menschen oder durch terroristische Methoden zu suchen. Lasst mich noch mehr sagen: Ein Christ versteht und erkennt den ehrenvollen und gerechten Kampf für die Gerechtigkeit an; der Christ lehnt es aber entschieden ab, Hass zu schüren, Gewalttätigkeit zu fördern oder zu provozieren oder zu kämpfen nur um des «Kampfes» willen. Das Gebot «Du sollst nicht töten» muss für das Gewissen der Menschheit verbindlich bleiben, wenn sich die furchtbare Tragödie und das Schicksal Kains nicht wiederholen soll.

6. Aus diesem Grund war es für mich ratsam, hierher zu kommen, bevor ich nach Amerika gehe, wo ich vor der Organisation der Vereinten Nationen über dieselben Probleme des Friedens und des Krieges, der Gerechtigkeit und der Menschenrechte zu sprechen hoffe. Der Kardinalprimas und ich haben zusammen entschieden, dass es besser sein würde, wenn ich hierher, nach Drogheda, käme und dass ich von hier aus den «Anfängen» des Glaubens und der Primatie in eurem Heimatland die Ehre erweise; dass ich ferner hier mit euch allen über dieses dringliche Problem, das Problem des Friedens und der Versöhnung, nachsinne.

Wir müssen vor allem klar erkennen, wo die Ursachen für diesen tragischen Kampf zu finden sind. Wir müssen jene Systeme und Ideologien beim Namen nennen, die für diese blutige Auseinandersetzung verantwortlich sind. Wir müssen ferner überlegen, ob die Ideologie der Subversion dem wahren Wohl eures Volkes und des einzelnen Menschen wirklich dient. Ist es möglich, das Wohl der einzelnen und der Völker auf Hass und Krieg zu gründen? Ist es richtig, die jungen Generationen in den Abgrund des Brudermordes zu treiben? Ist es nicht vielmehr notwendig, Lösungen für unsere Probleme auf anderen Wegen zu suchen? Macht es der brudermörderische Kampf nicht noch eindringlicher, dass wir mit all unseren Kräften nach friedlichen Lösungen suchen? Diese Fragen werde ich in wenigen Tagen vor der Versammlung der Vereinten Nationen erörtern. Heute möchte ich sie hier, in diesem geliebten Land von Irland, von dem aus vor mir so viele andere nach Amerika aufgebrochen sind, zusammen mit euch erwägen.

7. Meine Botschaft an euch kann heute nicht verschieden von dem sein, was der hl. Patrick und der hl. Oliver Plunkett gelehrt haben. Ich verkündige, was sie verkündet haben: Christus, der der «Fürst des Friedens» (Is 9,5) ist; der uns mit Gott und untereinander versöhnt hat (vgl. 2 Kor 5,16); der die Quelle aller Einheit ist.

Die Lesungen dieser Messe sprechen zu uns von Jesus als dem «guten Hirten», dessen einziger Wunsch es ist, alle in einer Herde zusammenzuführen. Ich komme zu euch in seinem Namen, in Namen Jesu Christi, der dafür gestorben ist, «um die zerstreuten Gotteskinder zu sammeln» (Joh 11,52). Dies ist mein Auftrag, meine Botschaft für euch: Jesus Christus, der unser Friede ist. Christus «ist unser Friede» (Eph 2,11). Heute und immer wiederholt er für uns: «Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch» (Joh 14,27). Niemals ist in der Geschichte der Menschheit bisher so viel über den Frieden gesprochen worden und ist er so heiss ersehnt worden wie in unseren Tagen. Die wachsende gegenseitige Abhängigkeit zwischen den Völkern und Nationen führt dazu, dass fast jeder – wenigstens im Prinzip – sich zum Ideal der Brüderlichkeit unter allen Menschen bekennt. Grosse internationale Institutionen diskutieren über die friedliche Koexistenz der Menschheit. In der öffentlichen Meinung wächst das Bewusstsein von der Sinnlosigkeit des Krieges als Mittel zur Lösung von Streitfragen. Mehr und mehr wird der Friede als die notwendige Voraussetzung für brüderliche Beziehungen zwischen den Nationen und Völkern betrachtet. Der Friede wird zunehmend deutlicher als der einzige Weg zur Gerechtigkeit anerkannt; der Friede selbst ist das Werk der Gerechtigkeit. Und dennoch kann man immer wieder sehen, wie der Friede unterminiert und zerstört wird. Was ist der Grund dafür, dass unsere Überzeugungen nicht immer auch unsere Haltung und unsere Verhaltensweisen entsprechend bestimmen? Warum scheinen wir unfähig zu sein, alle Konflikte aus unserem Leben zu verbannen?

8. Friede ist die Frucht von vielen konvergierenden Haltungen und Gegebenheiten; er ist das Ergebnis sittlicher Beobachtung von ethischen Prinzipien, die in der Botschaft des Evangeliums gründen und dadurch noch grösseren Nachdruck erhalten.

Ich möchte hier an erster Stelle die Gerechtigkeit nennen. In seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1971 hat mein verehrter Vorgänger, jener Pilger für den Frieden, Paul VI., gesagt: «Wahrer Friede muss sich auf Gerechtigkeit gründen, auf

ein Gespür für die unantastbare Würde des Menschen, auf die Anerkennung einer unzerstörbaren und beglückenden Gleichheit unter den Menschen, auf das Grundprinzip menschlicher Brüderlichkeit, das heisst auf die jedem Menschen als Mensch geschuldete Achtung und Liebe.» Dieselbe Botschaft habe ich in Mexiko und in Polen bekräftigt. Ich wiederhole sie nachdrücklich hier in Irland. Jeder Mensch besitzt unveräusserliche Rechte, die respektiert werden müssen. Jede menschliche Gemeinschaft – sei sie ethnischer, historischer, kultureller oder religiöser Natur – hat ebenso Rechte, die zu achten sind. Der Friede ist jedesmal dann bedroht, wenn eines dieser Rechte verletzt wird. Das Sittengesetz, der Wächter der Menschenrechte und Beschützer der Menschenwürde, kann durch keinen Menschen oder keine Gruppe, auch nicht durch den Staat, aus welchem Grunde auch immer, nicht einmal um der Sicherheit willen oder im Interesse von Gesetz und Ordnung, beiseite geschoben werden. Das Gesetz Gottes beurteilt alle Staatsräson. Solange auf einem der Gebiete, die die Würde der menschlichen Person berühren, sei es auf dem politischen oder ökonomischen Feld, im kulturellen oder religiösen Bereich, Ungerechtigkeiten fortbestehen, wird es keinen wirklichen Frieden geben. Die Ursachen der ungleichen Behandlungsweise müssen durch mutige und objektive Prüfung aufgezeigt und beseitigt werden, so dass jede Person nach dem Mass ihrer menschlichen Veranlagung als Mann oder Frau sich voll entfalten und heranreifen kann.

9. Zweitens kann der Friede nicht durch Gewalt herbeigeführt werden; Friede kann niemals in einem Klima des Terrors, der Einschüchterung und des Todes gedeihen. Jesus selbst sagt: «Alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen» (Mt 26,52). Dies ist Gotteswort; es gebietet dieser Generation gewalttätiger Menschen, von Hass und Gewalt abzulassen und in sich zu gehen.

Ich vereine heute meine Stimme mit der Stimme Pauls VI. und meiner anderen Vorgänger, mit der Stimme eurer religiösen Führer und aller besonnenen Männer und Frauen und rufe euch mit der Überzeugung meines Glaubens an Christus und im Bewusstsein meiner Sendung zu, dass Gewalttätigkeit ein Übel ist, dass Gewaltanwendung als Lösung von Problemen unannehmbar und des Menschen unwürdig ist. Gewalt ist eine Lüge, denn sie verstösst gegen die Wahrheit unseres Glaubens, gegen die Wahrheit unserer Menschlichkeit. Gewalt zerstört, was sie zu verteidigen vorgibt: die Würde, das Leben, die Freiheit

der Menschen. Gewalt ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, denn sie zerstört die eigentliche Wirkstätte der Gesellschaft; ich bete mit euch, dass das sittliche Empfinden und die christliche Überzeugung der irischen Männer und Frauen niemals durch die Lüge der Gewalt verdunkelt und abgestumpft werden, dass niemand jemals Mord mit einem anderen Wort als eben Mord bezeichnet, dass der Spirale der Gewalt niemals das Merkmal einer unvermeidlichen Logik oder einer notwendigen Vergeltung beigegeben wird. Lasst uns stets daran denken, dass für immer das Wort gilt: «Alle, die zum Schwert greifen, werden durch das Schwert umkommen.»

10. Es gibt sodann noch ein anderes Wort, das zum Wortschatz eines jeden Christen gehören muss, vor allem wenn Barrieren des Hasses und des Misstrauens aufgerichtet worden sind. Dies Wort ist Versöhnung. «Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dir dabei einfällt, dass dein Bruder etwas gegen dich hat, so lass deine Gabe dort vor dem Altar liegen; geh und versöhne dich zuerst mit deinem Bruder, dann komm und opfere deine Gabe» (Mt 5,23–24). Dieses Gebot Jesu ist stärker als jede Barriere, die menschliche Unzulänglichkeit oder Böswilligkeit errichten kann. Selbst wenn unser Glaube an die grundlegende Güte des Menschen erschüttert und bedroht worden ist, wenn lange gehegte Überzeugungen und Haltungen unsere Herzen verhärtet haben, gibt es doch eine Quelle der Kraft, die stärker ist als jede Enttäuschung, Verbitterung oder jedes eingewurzelte Misstrauen; diese Kraft ist Jesus Christus, der Vergebung und Versöhnung in die Welt gebracht hat.

Ich appelliere an alle, die mich hören; an alle, die nach den vielen Jahren des Streites, der Gewalttätigkeit und gegenseitiger Entfremdung entmutigt sind: Sie sollen versuchen, was fast unmöglich erscheint, nämlich dem unerträglichen Geschehen ein Ende zu setzen. Ich bezeuge meine Anerkennung den vielen Anstrengungen, die von unzähligen Männern und Frauen unternommen worden sind, um den Weg der Versöhnung und des Friedens einzuschlagen. Der Mut, die Geduld und unbezähmbare Hoffnung dieser Männer und Frauen des Friedens haben das Dunkel dieser Jahre der Prüfung ein wenig erhellt. Der Geist christlichen Verzeihens, den so viele gezeigt haben, die persönlich gelitten haben, oder auch deren Angehörige, hat die Menschen tief beeindruckt. In den kommenden Jahren, wenn die Worte des Hasses und die Gewalttätigkeiten vergessen sein werden, werden es diese Worte der Liebe und die Taten des Friedens und der

Vergebung sein, deren man sich noch erinnern wird. Dies ist es, was die kommenden Generationen bewegen wird. Euch allen, die mich hören, sage ich: Glaub nicht an die Gewalt; unterstützt die Gewalt nicht! Dies ist nicht der christliche Weg. Es ist nicht der Weg der katholischen Kirche. Glaub an den Frieden und an die Vergebung und Liebe; denn diese gehören zu Christus.

Gemeinschaften, die sich nahestehen in der Annahme von Jesu höchster Botschaft der Liebe, die sich in Friede und Versöhnung ausdrückt sowie in der Zurückweisung von aller Gewalt, stellen eine unwiderstehliche Macht dar, um das zu verwirklichen, was viele resigniert als unmöglich und unveränderlich annehmen.

11. Ich möchte nun zu allen Männern und Frauen sprechen, die sich an Gewaltakten beteiligen. Ich appelliere an euch mit leidenschaftlicher und inständiger Sprache. Auf den Knien flehe ich euch an: Kehrt um vom Weg der Gewalt und kehrt zurück zu den Wegen des Friedens! Ihr mögt den Anspruch erheben, die Gerechtigkeit zu suchen. Auch ich glaube an die Gerechtigkeit und suche Gerechtigkeit. Gewalt aber verzögert nur den Tag der Gerechtigkeit. Gewalt zerstört das Werk der Gerechtigkeit. Die Gewalt in Irland wird schliesslich das Land, das ihr zu lieben behauptet, und die Werte, die ihr zu lieben vorgebt, in den Ruin führen. Im Namen Gottes bitte ich euch: Kehrt zurück zu Christus, der gestorben ist, damit die Menschen das Leben in Vergebung und Frieden haben. Er wartet auf euch, er sehnt sich nach jedem einzelnen von euch, dass er zu ihm komme und er zu jedem sagen könne: Deine Sünden sind dir vergeben; geh in Frieden.

12. Ich appelliere an die Jugendlichen, die in Organisationen verstrickt sind, die Gewalttaten verüben. Ich sage euch mit der ganzen Liebe, die ich für euch hege, mit dem ganzen Vertrauen, das ich in die Jugend setze: Hört nicht auf jene Stimmen, die die Sprache des Hasses, der Rache und der Vergeltung sprechen. Folgt keinem Anführer, der euch darin trainiert, wie man andere tötet. Liebt das Leben, achtet das Leben! In euch selbst und in anderen! Stellt euch dem Dienst am Leben zur Verfügung, nicht dem Werk des Todes. Glaub nicht, dass Mut und Kraft durch Töten und Zerstören bewiesen werden. Wahrer Mut liegt in der Arbeit für den Frieden. Wahre Kraft liegt in der Vereinigung mit den jungen Männern und Frauen eurer Generationen, um überall eine gerechte, menschliche und christliche Gesellschaft mit den Mitteln des Friedens aufzubauen. Gewalt ist der Feind

des Friedens. Frieden allein kann uns den Weg zu wahrer Gerechtigkeit führen.

Meine lieben jungen Menschen! Wenn ihr euch auf die Wege der Gewalt begeben habt, ja selbst wenn ihr Gewalttaten begangen habt, kommt zurück zu Christus, dessen Abschiedsgeschenk an die Welt der Frieden war. Nur wenn ihr zu Christus zurückkehrt, werdet ihr Frieden für euer bedrängtes Gewissen finden und Ruhe für eure verwirrte Seele.

Und euch, Väter und Mütter, rufe ich zu: Lehrt eure Kinder, wie man verzeiht; macht aus eurem Heim Stätten der Liebe und der Vergebung; macht aus euren Strassen und Nachbarschaften Zentren des Friedens und der Versöhnung. Es würde ein Verbrechen gegen die Jugend und ihre Zukunft sein, auch nur ein einziges Kind mit nichts anderem aufwachsen zu lassen als mit der Erfahrung von Gewalt und Hass.

13. Nun möchte ich mich an die Männer und Frauen in leitenden Stellungen wenden, an alle, die die öffentliche Meinung beeinflussen können, an alle Mitglieder von politischen Parteien und an alle ihre Anhänger. Euch sage ich: Denkt niemals, es sei Betrug an eurer eigenen Gemeinschaft, wenn ihr versucht, Menschen mit einer anderen Tradition zu verstehen, zu respektieren und anzunehmen. Eurer eigenen Tradition werdet ihr am besten dadurch dienen, dass ihr für die Versöhnung mit den anderen arbeitet. Jede der historischen Gemeinschaften Irlands kann sich nur selbst schaden, wenn sie versuchen wollte, den anderen zu schaden. Fortgesetzte Gewalttätigkeit kann einzig und allein all das gefährden, was in den Traditionen und Hoffnungen beider Gemeinschaften am wertvollsten ist. Lasst niemand, der sich um Irland kümmert, irgendwelche Illusionen haben über das Wesen und die Gefahr politischer Gewalt. Die Ideologie und die Methoden der Gewalt sind ein äusserst schwerwiegendes internationales Problem geworden. Je länger die Gewalttätigkeit in Irland anhält, um so grösser wird die Gefahr, dass dieses geliebte Land eine weitere Bühne für den internationalen Terrorismus werden könnte.

14. Alle, die politische Verantwortung für die Angelegenheiten Irlands tragen, möchte ich mit der gleichen Dringlichkeit und dem gleichen Nachdruck ansprechen wie die Anhänger der Gewalt. Seid nicht die Ursache für die Lebensbedingungen – gestattet und duldet sie auch nicht –, die den Männern der Gewalt Entschuldigung oder Vorwand sein könnten.

Jene, die zur Gewalt greifen, behaupten

immer, dass nur Gewalt Veränderung hervorbringe. Sie behaupten, dass politische Aktion keine Gerechtigkeit herbeiführen könne. Ihr Politiker müsst beweisen, dass sie Unrecht haben. Ihr müsst zeigen, dass es einen friedlichen, politischen Weg zur Gerechtigkeit gibt. Ihr müsst beweisen, dass Frieden und nicht Gewalt zu Werken der Gerechtigkeit führt. Euch, die ihr in die hohe Stellung von Politikern berufen seid, bitte ich dringend, auf eure Verantwortung zu schauen und in der Sache des Friedens, der Versöhnung und der Gerechtigkeit voranzugehen. Wenn die Politiker sich nicht für eine gerechte Veränderung einsetzen und die entsprechenden Entschlüsse fassen, dann ist das Feld den Männern der Gewalt überlassen. Gewalt gedeiht dort am besten, wo es ein politisches Vakuum und die Verweigerung von politischer Veränderung gibt. Paul VI. schreibt in einem Brief vom März 1972 an Kardinal Conway: «Jeder muss seinen Anteil übernehmen. Hindernisse auf dem Weg zur Gerechtigkeit müssen beseitigt werden: wie zum Beispiel Benachteiligung im zivilen Leben, soziale und politische Diskrimination sowie Missverständnisse zwischen Personen und Gruppen. Ein gegenseitiger und dauerhafter Respekt vor dem anderen muss herrschen: vor ihrer Person, ihren Rechten und ihren berechtigten Hoffnungen.» Diese Worte meines verehrten Vorgängers mache ich mir heute zu eigen.

15. Ich bin heute nach Drogheda mit einer grossen Mission für Frieden und Versöhnung gekommen. Ich kam als ein Pilger des Friedens, des Friedens Christi. Für Katholiken wie für Protestanten lautet meine Botschaft nur Frieden und Liebe. Möchte doch kein irischer Protestant meinen, der Papst sei ein Feind, eine Gefahr oder eine Bedrohung. Mein innerer Wunsch ist es, dass die Protestanten in mir eher einen Freund und einen Bruder in Christus sehen. Verliert nicht das Vertrauen, dass dieser mein Besuch seine Frucht bringen, dass meine Stimme gehört werden möge. Und auch wenn sie nicht gehört werden sollte, so lasst die Geschichte daran erinnern, dass in einem schwierigen Augenblick für das Leben der Menschen in Irland der Bischof von Rom seinen Fuss in euer Land gesetzt hat, dass er bei euch war und mit euch für Frieden und Versöhnung, für den Sieg der Gerechtigkeit und Liebe über Hass und Gewalt gebetet hat. Ja, unser Zeugnis wird zum Schluss ein Gebet, ein Gebet aus dem Herzen für den Frieden der Völker, die auf dieser Erde leben, für den Frieden aller Menschen in Irland.

Möge dieses flehentliche Gebet um Frieden die Gewissen aller mit seinem Licht

durchdringen. Möge es sie reinigen und ganz erfüllen.

Christus, du Fürst des Friedens!

Maria, Mutter des Friedens, Königin von Irland!

Heiliger Patrick, heiliger Oliver und alle Heiligen Irlands!

Zusammen mit allen, die hier versammelt sind und sich mir anschliessen wollen, rufe ich euch an:

Wacht über Irland! Beschützt die Menschheit! – Amen.

Neue Bücher

Kunst und Kultur der Spätgotik

Wer von Gotik reden hört, denkt unwillkürlich an die grossen Münsterbauten u. Dome des Mittelalters, von denen Theologen gerne behaupten, in ihnen habe die Gottessehnsucht der Zeit ihren monumentalen Ausdruck gefunden, oder auch, sie seien in ihrer Grösse und Geschlossenheit den geistigen Summen der Scholastik vergleichbar (so z.B. noch im Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. IV, Sp. 1067). So gut gemeint derlei Vergleiche sein mögen, sie sind mit Vorsicht zu geniessen, nicht weil sie aus der Zeit der Romantik stammen, der immerhin das Verdienst zukommt, die als barbarisch verschriene Kunst der Gotik wieder entdeckt zu haben, sondern weil sie im Grund nichts darüber aussagen, was Gotik wirklich ist, wie viele verschiedene Gesichter sie hat, je nachdem, wo man ihr begegnet, in Frankreich, Deutschland, England oder Spanien und Portugal, und was aus ihr wurde.

Wer sich darüber informieren will, greift am besten zum grossen, im Verlag Herder erschienenen Bildband von Wim Swam «Kunst und Kultur der Spätgotik. Die europäische Bildkunst und Architektur von 1350 bis zum Beginn der Renaissance», deutsch von Almuth Baier, 232 Seiten mit über 300 z.T. farbigen Aufnahmen, sowie Grundrissen und Architekturzeichnungen, Namen- und Sachregister und Literaturhinweisen (Freiburg i. Br. 1978). Um es vorweg zu sagen: es gibt in der Fülle und Vielfalt einschlägiger deutscher Literatur kaum ein Werk, das den riesigen Stoff in seiner ganzen Breite und Vielschichtigkeit in einem Band so eingehend behandelt und das auch für den «Kunstlaien» so leicht lesbar wäre. Wie der Autor im Vorwort schreibt, «möchte der Band einen Beitrag leisten zum besseren Verständnis der Werke der Kunst und Architektur des späten Mittelalters, Zeugen des Reichtums,

der Kunstfertigkeit und der Ideenwelt, die das Streben und Trachten der breiten Masse der Bevölkerung jener Zeit viel genauer widerspiegeln als die Renaissance».

Was das Werk auch für den Kenner gotischer Kunst und Kultur jener Epoche vor allem interessant macht, ist die Optik, in der es geschrieben ist. Sie wird durch die Tatsache bestimmt, dass Wim Swam Amerikaner ist und als solcher sein Thema nicht aus der Sicht einer bestimmten Kunsttheorie angeht, sondern pragmatisch, also von dem her, was sich ihm zur Beschreibung darbietet, und das ist nicht nur das Kunstschaffen in den 150 Jahren zwischen 1350 und 1500, sondern auch der Boden, aus dem es erwuchs, die sozialen und politischen, die wirtschaftlichen und religiösen Zeitverhältnisse. Dazu kommt, dass der Verfasser zugleich Fotograf ist mit einem besonders scharfen Blick sowohl für das interessante Detail wie für die Rolle, die es im Ganzen spielt. Wie sehr er seine Kunst beherrscht, beweisen die Abbildungen, von denen vor allem die Farbaufnahmen hervorragend wiedergegeben sind.

Wichtig für das Verständnis des Ganzen ist, dass man sich durch den Titel des Buches nicht dazu verleiten lässt, bei der behandelten Periode an eine Zeit des Niedergangs im geistigen wie im künstlerischen Leben zu denken. Die Spätgotik ist wohl eine Zeit tiefgreifender innerer Spannungen und Gegensätze, zugleich aber auch eine Zeit gesteigerter Vitalität. Gegenüber dem Adel wird sich das Bürgertum vor allem in den aufstrebenden Städten immer mehr seiner selbst bewusst. Neue Handelswege werden erschlossen im Gefolge der Entdeckung neuer Kontinente. Mit der Erfindung des Buchdrucks geht ein neuer Wissensdrang zusammen und dieser wiederum führt zur Gründung neuer Universitäten. Die Volkssprache wird immer mehr zur eigentlichen Landessprache, zur Sprache der Dichter und Erzähler und damit der Literatur. Sie verdrängt das Latein selbst dort, wo es bisher noch vorherrschte, in den Kanzleien und beim Gericht, um 1480 sogar an der römischen Kurie. Im religiösen Bereich ist die Spätgotik die Zeit der Reformer und Mystiker, zugleich aber auch die Zeit einer fortschreitenden Säkularisierung, in der sich die schwere Krise im kirchlichen Leben vorbereitet, die dann im 16. Jahrhundert zur Glaubensspaltung führt.

All das muss man im Auge behalten, wenn man der Kunst dieser Zeit gerecht werden will. Denn all das bestimmt sie mit. Wer zum Beispiel in einem gotischen Dom nur den Ausdruck der Gottessehnsucht des mittelalterlichen Menschen sieht, übersieht dabei, dass die Pläne zu diesem Dom nicht

von Mystikern und Theologen entworfen, sondern in den Bauhütten der Handwerker entstanden sind, die wenig von Mystik, aber sehr viel von der strengen Logik des Bauens und vom Umgang mit Zirkel und Messband verstanden. Und was die Malerei und Plastik dieser Zeit betrifft, verrät gerade sie, wie sehr man sich der Wirklichkeit des Daseins und der schönen Seiten des Lebens bewusst wird. Die Kunst der Spätgotik ist nicht nur kirchlich-religiöse, sondern zugleich eine sehr weltliche Kunst.

Interessanterweise beginnt Wim Swam seine Darstellung nicht mit der Spätgotik in Frankreich oder Deutschland, wie wir es gewohnt sind, sondern mit ihrer Entwicklung in England, das heisst mit dem Übergang vom sogenannten Decorated- zum Perpendicularstil, der die Vertikale des Masswerks bis zum Rand des Spitzbogenfensters durchführt und zum nationalen Stil in England wird. Das wichtigste Beispiel dafür: die Kathedrale von Gloucester, sowie die Kapelle des Kings College in Cambridge. Was gerade diesem Kapitel seinen besonderen Reiz verleiht: es bietet nicht nur die Möglichkeit, sich mit der englischen Gotik näher zu befassen, und dies sowohl im Hinblick auf die (hauptsächlichen kirchlichen) Bauten, wie auch in bezug auf ihren kulturellen und geistesgeschichtlichen Hintergrund, sondern es ergibt sich zugleich ein interessanter Vergleichspunkt zur Spätgotik in Frankreich, Deutschland und in den Niederlanden, in der zusammen mit der religiösen und profanen Architektur Malerei und Plastik bekanntlich eine viel grössere Rolle spielen.

Sie wird ausgiebig behandelt wie auch – und dies ist dem Verfasser besonders zu danken – die Gotik in Spanien und Portugal, mit deren Darstellung das Buch schliesst. Von einer Spätform dieses Stils kann hier allerdings kaum noch die Rede sein, eher davon, wie sich jenseits der Pyrenäen die gotisch rationale Grundstruktur der Bauten mit einem Formgefühl auseinandersetzt, das auf maurische Einflüsse zurückgeht und mit Gotik nichts zu tun hat (manuelischer Stil). Überraschenderweise begegnen wir ähnlichen Formen auch in gewissen spätgotischen Kirchen im Norden, zum Beispiel im Hängegewölbe der Apsiskapelle von St. Pierre in Caen und in einem andern in der Frauenkirche von Ingolstadt, dessen rein dekorative Rippen von einem der Dornenkrone nachempfundenen Ornament überlagert sind, in dem sich bereits eine Vorahnung des kommenden Barocks auszuwirken scheint.

Wie schon gesagt, ist das grossangelegte Werk von Wim Swam nicht für Fachleute, sondern für kunstinteressierte Laien geschrieben. Auch der Theologe wird sich

mit Gewinn mit ihm auseinandersetzen, dem die behandelte Epoche mehr von der Glaubens- und Kirchengeschichte her bekannt ist. Das Buch gibt ihm Gelegenheit, das Bild, das er sich so von ihr gemacht hat, in mancher Hinsicht zu korrigieren oder doch zu ergänzen. Oder auch umgekehrt, da und dort ein Fragezeichen anzubringen, wo er darauf stösst, dass der Verfasser in theologischen Fragen weniger gut beschlagen ist als in kunstgeschichtlichen. So zum Beispiel, wenn er im Einführungskapitel auf Thomas von Aquin und die Scholastik zu sprechen kommt oder wenn er über die Verkündigungsszene im Mérode-Altar (heute im Metropolitan-Museum in New York) schreibt, der Heilige Geist erscheine dort «in Gestalt eines Kleinkindes mit einem Kreuz». Dass er auf dem berühmten Genter Altar «den aufstehenden Christus segnend in päpstlicher Tiara sitzen» lässt, mag eher ein Sprachschnitzer sein, der wahrscheinlich nicht dem Autor, sondern dem Übersetzer anzukreiden ist. Er hätte, wie einige andere, dem Lektor, der die Herausgabe des Buches betreut hat, nicht entgegen dürfen.

Ernst W. Roetheli

Berichte

Kirchenbauhilfe des Bistums Basel

Später als in früheren Jahren, nämlich erst am 20. September 1979, konnte die Kirchenbauhilfe des Bistums Basel ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung in Solothurn durchführen.

Der Jahresbericht für das Jahr 1978 zeigt auf, dass das Kollektenergebnis um etwa Fr. 4000.- gesunken ist auf Fr. 192181.65. Dieser Rückgang ist kaum ernstlich, da derartige Schwankungen der jährlichen Kirchenopfer normal sein dürfen. Erfreulich ist wiederum die kleine Zahl der Pfarreien, die keinen Beitrag geleistet haben. Allerdings ist zu bemerken, dass unter den säumigen Pfarreien einige «chronische» zu finden sind. Nebst dem Opferengang konnte die Kirchenbauhilfe noch Fr. 5312.25 an Zinsen einnehmen und Fr. 1132.30 aus weiteren Quellen. Die Ausgabe Seite wurde mit Fr. 137.90 für Porti, Telefon und Gebühren, sowie mit Fr. 935.- für Verwaltung und Revision belastet. Zusammen mit dem Übertrag aus dem Jahre 1976 standen somit der Generalversammlung Fr. 213663.38 zur Verfügung. Jahresbericht, Jahresrechnung und Bericht der

Kontrollstelle wurden einstimmig genehmigt.

Die 11 eingegangenen Gesuche wurden zuerst vom Regionaldekan des betreffenden Kantons und anschliessend vom Vorstand geprüft. Die Generalversammlung hat 2 Gesuche abgelehnt, 3 wurden zurückgestellt wegen Ausstehen des Baubeschlusses der Kirchgemeinde, während 6 Pfarreien ein Beitrag zugesprochen wurde. Die Auszahlung an 2 Gemeinden erfolgt erst, wenn der Vorstand gewisse Bedingungen noch geprüft hat. An die 6 Gesuchsteller wurden total Beiträge von Fr. 130000.- bewilligt. Die Generalversammlung hat es als richtig erachtet, den Rest des Sammelergebnisses zurückzustellen, da es sich bei den 3 Gesuchen, die mangels Baubeschluss nicht behandelt werden konnten, um grössere Beiträge handeln wird. Wir möchten damit das Jahr 1979 nicht schon zum voraus belasten.

Die Sammlung 1979 soll wiederum ohne grossen Aufwand am ersten Novembersonntag durchgeführt werden und sei allen schon heute empfohlen.

Am Schluss dankte unser Herr Bischof Dr. Anton Hänggi allen, die mitgeholfen haben, dieses Werk der Solidarität weiterzuführen.

Otto Purtschert

Kustodie-Kapitel der Schweizer Franziskaner

In Grolley (FR) tagte vom 24.-28. September 1979 das Kapitel der Schweizer Franziskaner (OFM, «braune Franziskaner»). Unter dem Vorsitz des belgischen Visitators P. Aemilian Peters OFM begann das Kapitel mit Beratungen, die sich vor allem mit dem kontemplativen Akzent des franziskanischen Lebens befassten.

Aus den Wahlen ging folgende Kustodie-Leitung (Custodia Christi Regis in Helvetia) hervor. Kustos: P. Agnello Colombo, Zürich; Rat: Br. Bernhard Schenker, Freiburg; P. Karl Feusi, Zürich; P. Otmar Egloff Lugano; P. Benedikt Borer, Eschenz (TG).

Die Franziskaner in der Schweiz (zur Zeit 48) leben in den fünf Konventen Freiburg, Lugano, Bellinzona, Eschenz (Insel Werd), Zürich und auf Einzelposten.

Zur Niederlassung Zürich (Hofackerstrasse 19) ist zu bemerken, dass in Zürich schon 1240 ein Barfüsserkloster gegründet wurde (beim heutigen Obergericht; ein Teil des Kreuzganges ist noch erhalten). Dieses Kloster gehörte zur Bodenseekustodie (Lacus). Bei der Reformation wurde das Kloster aufgehoben (1524). Die bisherige Fraternität an der Hofackerstrasse in Zürich

wurde in diesem Kapitel als Konvent mit einem Guardian (P. Karl Feusi) errichtet. Somit ist dieser Konvent der Schweizer-Kustodie das erste Guardianat in Zürich seit der Reformation. *KIPA*

Hörbehinderten-Seelsorge international

Nach längeren Vorbereitungen wurde am 27. September 1979 in Frankfurt a.M. ein Internationaler Verband für Schwerhörigenseelsorge (IVSS) gegründet. Der Verband will seiner Satzung entsprechend eine Arbeitsgemeinschaft von Organisationen sein, die auf dem Gebiet der Seelsorge und diakonischen Hilfe für hörgeschädigte Menschen tätig sind. Als Zweck und Ziele des neuen Verbandes sind im einzelnen vorgesehen: Verbindung unter den Mitgliedern fördern; Austausch von Berichten und gegenseitigen Informationen; Durchführung von Konferenzen und Arbeitstagen internationalen und ökumenischen Charakters; Vertretung der Interessen der Hörgeschädigten und Kontakte mit den internationalen Schwerhörigenorganisationen. Die Mitgliedschaft ist möglich entweder als Kollektivmitgliedschaft (einzelne Kirchen, Arbeitsgemeinschaften, Verbände usw.) oder als Einzelmitgliedschaft für Personen, die auf dem Gebiet der Schwerhörigenseelsorge tätig sind.

Als Gründungsmitglieder zeichneten in Frankfurt 10 Kollektivmitglieder und 16 Einzelmitglieder, vor allem aus dem Bereich der lutherischen und reformierten Kirchen. Es bleibt zu hoffen, dass es dem neuen Verband gelingen wird, die wirklichen Probleme und Bedürfnisse der schwerhörigen Menschen aufzugreifen und an die Hand zu nehmen. Offen bleibt das konkrete Verhältnis zwischen der bundesdeutschen Arbeitsgemeinschaft für Schwerhörigenseelsorge und dem neuen internationalen Verband. Zudem bedarf der neue Verband dringend einer wirklichen ökumenischen Ausweitung vor allem auf katholische, anglikanische und orthodoxe Mitglieder sowie der jungen Kirchen der Dritten Welt, damit er nicht eine mittel- und nordeuropäische Angelegenheit bleibt. Auch diese Kirchen sind auf dem Gebiet der Schwerhörigenseelsorge tätig, ohne viel von sich hören zu lassen.

Interessenten aus der Schweiz können Informationen über den neuen Verband erhalten bei Pfarrer Dr. Rudolf Kuhn, Leonhardstrasse 45, 4051 Basel. Es wäre wünschenswert, wenn sich auch aus der Schweiz einige weitere Mitglieder diesem Verband anschliessen würden. *KIPA*

fimcap-Generalversammlung

Der Internationale Bund der Katholischen Pfarrlichen Jugendgemeinschaften (fimcap) – dem aus der Schweiz Jungwacht, Blauring und Schweizerische Kirchliche Jugendbewegung angehören – führte seine Generalversammlung wieder einmal in Luzern durch. Vom 3.-7. Oktober fanden sich so am St. Karliquai 12 42 Vertreter von 19 Verbänden aus 11 Ländern Westeuropas und Afrikas ein. Zwischen die statutarischen Geschäfte – der Bestätigung unter anderem des Büros – wurde ein Studienteil eingefügt, während dem verschiedene Pfarreien besucht wurden, um Pfarreikonzepte kennenzulernen und sie auf die kirchliche Jugendarbeit hin hinterfragen zu können. An einem Pressegespräch war über diesen Studienteil – und auch über das von «Jong Nederland» im Auftrag der fimcap durchgeführte Eurocamp vom 3.-9. August in Bergharen (Niederlande) – einiges zu erfahren.

Die ausländischen Besucher zeigten sich überrascht, über wieviel Geld die Pfarreien bzw. Kirchgemeinden verfügen und wie stark sie strukturiert sind; sie stellten fest, dass die Pfarreien gut sorgen und gut besorgt sind, fragen aber von daher auch, wie von der Jugend her überhaupt noch Impulse in die Pfarrei hineingegeben werden können und wo der Ort der Jugend in den festgefühten Strukturen sei. Auf Pfarreikonzepte hin befragt, war zu vernehmen, dass es Pfarreien mit ausformuliertem Konzept gebe, in denen die Wirklichkeit mit dem Konzept nicht übereinstimme, dass es andererseits Pfarreien ohne ausgesprochenes Konzept gebe, in denen die Wirklichkeit überzeuge.

Zum Eurocamp erklärte Jan Moors, es seien mehrere Ziele angestrebt worden: es sollte eine Leiterschulung im Rahmen der fimcap geboten, um Aufmerksamkeit für die Rechte des Kindes erworben und im Spiel schöpferische Haltung eingeübt werden, wobei der europäische Rahmen ein Stück Einübung in europäisches Leben mit den Kindern und Leitern eigenen Möglichkeiten und Beschränkungen ermöglicht habe. Für die afrikanischen Mitglieder der fimcap wurde auf den 25.-31. Juli 1980 ein Afroforum – eine Begegnung von Leitern der afrikanischen Mitgliedverbände – beschlossen.

Rolf Weibel

Verein für ostkirchliche Musik

Am 30. September 1979 wurde in Olten der Verein für ostkirchliche Musik (VOM)

gegründet. Die Beschäftigung mit der Musik der Ostkirchen soll den Rahmen der Aktivitäten des neuen Vereins bilden. Innerhalb dieses Rahmens möchte der Verein einerseits Grundbedingungen für die Pflege ostkirchlicher Musik schaffen, indem er Notenmaterial sammelt, frisch aufarbeitet und archiviert; er will andererseits aber auch zur Pflege von Tradition und Eigenart dieser Musik in der Praxis der gottesdienstlichen Feier beitragen, indem er Möglichkeiten zu ostkirchlichen Gottesdiensten schafft, indem er ostkirchliche Chöre unterstützt. Musik und Gottesdienst schaffen in ihrer gegenseitigen Durchdringung ein Klima gelebter, dynamischer Spiritualität. Zu seinen Aufgaben zählt der Verein auch die Förderung von Kontakten zwischen Ost und West. Er kann somit einem ökumenischen Interesse genügen, welches sichtbar auch dadurch zum Ausdruck kommt, dass der Verein aus der Zusammenarbeit verschiedener Konfessionen, die an der Fruchtbarmachung der Werte ostkirchlicher Musik interessiert sind, entstanden ist. Im Vorstand sind denn auch orthodoxe, christkatholische, reformierte und katholische Mitglieder vertreten (Pfr. U. von Arx, christkatholisch, Hellikon, ist Präsident; Pfr. A. Mettler, reformiert, Basel, Vizepräsident; P. Vitovec, katholisch, Birnensdorf, Hauptsekretär). Für weitere Auskünfte steht zur Verfügung: Pfarrer Urs von Arx, z.Z. Sälarain 5, 4500 Solothurn, Telefon 065 - 22 11 86.

KIPA

Hinweise

«Advent für Arme und Reiche»

Bereits zum fünften Mal gibt die SKJB ein Hilfsmittel heraus, das junge Leute anregt, die Adventszeit sinnvoll zu gestalten und christliches Leben zu entdecken. «Advent für Arme und Reiche»¹ lädt ein, im Spannungsfeld von Armut und Reichtum das Glück zu suchen, das Jesus in der Bergpredigt verkündet hat.

Im Kalender sind 24 Seiten mit Bildern, Texten und Aktionsideen zu je einem andern Aspekt gestaltet. Sie wollen helfen, sich persönlich und konkret mit dem Thema auseinanderzusetzen und Schritte in Richtung dieses Glücks zu versuchen. Daneben gibt es im Heft jeden Tag Platz für Advent-Tagebuchnotizen, kleine Zeichnungen, Erfahrungen, Gedanken usw. Dem Wandbehang können farbige Kleber

als Zeichnungen des persönlichen Engagements beigegefügt werden.

Zudem lädt der Adventkalender wiederum zu einem vorweihnachtlichen Jugendtreffen im Flüeli-Ranft (Nacht vom 22./23. Dezember) ein. «Advent für Arme und Reiche» eignet sich so als Wegbereiter auf Weihnachten hin vor allem für einzelne Jugendliche, aber auch für ganze Familien, Jugendgruppen und obere Schulklassen.

¹ Adventkalender 79 der Schweizerischen Kirchlichen Jugendbewegung (SKJB) für Jugendliche und junge Erwachsene. Heft mit 52 Seiten und farbigem Wandbehang. Alle Pfarrämter der deutschsprachigen Schweiz erhalten Mitte November ein Exemplar zur Ansicht. Der Kalender ist dann zum Preis von ca. Fr. 4.- erhältlich bei: Sekretariat der SKJB, Postfach 161, 6000 Luzern 5, Telefon 041 - 23 06 68.

Kleber und Dias vom Mediensonntag 1979

Im Schweizerischen Katholischen Pressesekretariat ist noch eine Anzahl Kleber und Dia-Serien vom diesjährigen Mediensonntag vorrätig. Es handelt sich um Hilfsmittel, die bei der Behandlung des Themas «Massenmedien» in der Katechese, aber auch in der ausserschulischen Jugendarbeit wertvolle Dienste leisten können. Die Kleber (4er-Sets à 50 Stück) können zum Preis von Fr. 3.- (statt Fr. 7.50) und die Dia-4er-Serie zum Preis von Fr. 2.50 (statt Fr. 5.-) exkl. Porto im Schweizerischen Katholischen Pressesekretariat, Postfach 510, 1701 Freiburg, Telefon 037 - 23 48 07 (ab 15.12.1979: 24 48 07) bezogen werden.

Amtlicher Teil

Für alle Bistümer

Pressecommuniqué der 165. ordentlichen Konferenz der Schweizer Bischöfe vom 1.-3. Oktober 1979 in Sitten

Die Oktober-Konferenz der Schweizer Bischöfe im Haus «Notre-Dame du Silence» in Sitten fiel zeitlich mit der Irland- und USA-Reise von Papst Johannes Paul II. zusammen. Bischof Otmar Mäder von St. Gallen, der den Papst an einzelnen Stationen seiner Reise begleitet hatte und kurz vor der Konferenz aus Knock zurückgekehrt war, informierte die Schweizer Ober-

hirten, die ohne den aus gesundheitlichen Gründen abwesenden Bischof Dr. Johannes Vonderach von Chur tagten, über seine persönlichen Eindrücke. Er zeigte sich insbesondere tief beeindruckt von der Ausstrahlungskraft des Papstes auf die Bevölkerung dieses Landes. Ferner unterstrich Bischof Mäder die grosse Bedeutung des Papstbesuches für das missionarisch-apostolische Anliegen und für die Friedensbestrebungen in Nordirland.

Wie in den beiden letzten Jahren wird auch Anfang 1980 in allen katholischen Kirchen der Schweiz eine Kollekte zugunsten des Solidaritätsfonds für werdende Mütter in Bedrängnis aufgenommen werden. Ohne diesen Beitrag wäre es dem Solidaritätsfonds mindestens vorläufig noch nicht möglich, seinen vielfältigen Aufgaben gerecht zu werden. Gleichzeitig setzen sich gegenwärtig neben dem Schweizerischen Katholischen Frauenbund an diesem Anliegen beteiligten Organisationen, wie Caritas Schweiz, Seraphisches Liebeswerk und SOS-Futures Mères, für eine vermehrte Koordination ihrer Anstrengungen ein. In diesem Bemühen stehen ihnen die Pastoralplanungskommission (PPK), die Römisch-katholische Zentralkonferenz (RKZ) und das Fastenopfer beratend zur Seite.

Bis Weihnachten 1979 soll bereits ein erster, von einer Fachkommission vorbereiteter Grundlagentext für das nächste Pastoralforum, das vom 28.-31. Mai 1981 in Lugano stattfinden soll, erarbeitet werden. Dieser Text, der sich mit dem Thema des Forums «Die lebendige und missionarische Gemeinde – ihre Dienste und Ämter» befassen soll, wird anschliessend den diözesanen Räten zur Vernehmlassung zugestellt.

Im Jahr des Kindes, ebenfalls auf Weihnachten hin, werden sich die Schweizer Bischöfe in einem persönlichen Brief an die Kinder in der Schweiz wenden. Das Schreiben soll an die Kinder ausgeteilt und mit ihnen bearbeitet werden.

Der Bettags-Hirtenbrief der Schweizer Bischofskonferenz zum Thema «Die Sucht und wir Christen» hat ein ausgesprochen positives Echo gefunden. Obwohl das Schreiben in zahlreichen Presseorganen ganz oder teilweise abgedruckt und kommentiert worden war, musste es auf vielseitige Anfragen hin nachgedruckt werden. Es ist weiterhin im Sekretariat der Bischofskonferenz (av. du Moléson 30, 1700 Freiburg) erhältlich.

Nach dem Ausscheiden von drei Mitgliedern aus der Schweizer Nationalkommission *Justitia et Pax* wählte die Bischofskonferenz neu als Mitglieder der Kommission Dr. phil. Otfried Höffe, Freiburg; Dr. theol. Alberto Bondolfi, Luzern und Zü-

rich; sowie den Assistenten für Wirtschaftsethik, Plasch Spescha, Freiburg.

Einen ausführlichen, gut dokumentierten Zwischenbericht über die Aktionen zugunsten der Indochina-Flüchtlinge gab Caritas-Direktor Fridolin Kissling, Luzern, der Bischofskonferenz. Mit Stichtag 20. September 1979 sind nun bereits 2811 Indochina-Flüchtlinge in unserem Land. Weitere 998 Einreisen stehen bis Ende dieses Jahres noch bevor. Inzwischen ist – wie der Caritas-Direktor betonte – die Integration der bereits in die Schweiz eingereisten Asiaten in vollem Gange, wobei die fünfzehn über das ganze Land verteilten Aufnahmezentren wertvolle Arbeit leisten. Diese Zentren helfen die erste Phase des Einlebens erleichtern, bevor dann die zahlreichen in Pfarreien und Gemeinden gebildeten Betreuergruppen die Flüchtlinge übernehmen.

Die Aufnahmebereitschaft der Schweizer Bevölkerung ist nach den Erfahrungen der Caritas im allgemeinen gut. Bemerkenswert gross ist die Integrationsfähigkeit der asiatischen Flüchtlinge. Die Caritas stellt fest, «dass sich die Flüchtlinge am Arbeitsplatz im allgemeinen gut zurechtfinden, dass sie als tüchtig von ihren Mitarbeitern geschätzt werden, dass sie nach einem halben Jahr bereits zum grossen Teil finanziell selbständig durchkommen. Was den Flüchtlingen offenbar zu schaffen macht, ist der Eintritt in unsere Konsumgesellschaft und – da sie mit keinerlei materiellen Gütern hier in der Schweiz ankommen – die dadurch bedingte Fremdbestimmung».

Rund 6,6 Millionen Franken sind bei der Caritas für die Hilfe an Indochina-Flüchtlinge eingegangen. Ungefähr die Hälfte davon soll für die Flüchtlingshilfe im Ausland eingesetzt werden. Einen entscheidenden Beitrag leisten ferner die zahlreichen freiwilligen Helfer und Betreuer.

Dankbar stellt die Bischofskonferenz fest, dass die Flüchtlingsaktion von einem grossen finanziellen und personellen Engagement breiter Bevölkerungskreise getragen wird. Sie hofft, dass die vorhandene Aufnahmebereitschaft in unserem Volk unvermindert anhält und den Einreiserythmus weiterer Flüchtlingsgruppen bestimmt.

Die Bischöfe haben diesmal einen Tag ihrer Konferenz zusammen mit den Regenten der diözesanen Seminarien verbracht und mit ihnen gemeinsam die aktuellen Probleme der Priesterausbildung und der verschiedenen kirchlichen Dienste erörtert.

Ferner wurden der Sekretär, Dr. Anton Cadotsch, und der Informationsbeauftragte, Hans-Peter Röthlin, für weitere drei Jahre in ihren Ämtern bestätigt.

Bistum Basel

Stellenausschreibung

Die vakante Pfarrstelle von *Leuggern* (AG) wird zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Interessenten melden sich bis zum 30. Oktober 1979 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Personalverzeichnis des Bistums Basel 1980

Um das Personalverzeichnis des Bistums Basel für das Jahr 1980 rechtzeitig erstellen zu können, bitten wir die geistlichen Mitbrüder um ihre Mithilfe.

Die Dekane ersuchen wir, die Veränderungen innerhalb ihres Dekanates dem zuständigen Regionaldekan mitzuteilen.

Die Orden und Kongregationen im Bereiche des Bistums Basel mögen ihre Personalveränderungen dem diözesanen Personalamt melden.

Präsides katholischer Verbände oder Geistliche, die als Spezialseelsorger tätig sind, bitten wir, uns eventuelle Veränderungen mitzuteilen.

Geistliche, die aus der Pastoration ausscheiden, um weiterzustudieren, mögen uns ihren Studienort und ihre Adresse angeben.

Priester ausserhalb der Diözese und Geistliche im Ruhestand wollen dem Personalamt in Solothurn eventuelle Adressänderungen mitteilen.

Wir sind dankbar, wenn diese Meldungen bis zum 20. Oktober 1979 in Solothurn eintreffen: Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn.

Bistum Chur

Kirchensegnung und Altarweihe

Am 30. September 1979 hat Generalvikar Giuseppe Pelican im Auftrag des Diözesanbischofs Dr. Johannes Vonderach die renovierte Pfarrkirche von Almens (GR) gesegnet und den Altar zu Ehren des heiligen Apostels Andreas geweiht. Reliquien: hl. Fidelis von Sigmaringen und hl. Felix, Märtyrer.

Kirchenbenediktion und Altarkonsekration

Am 30. September 1979 hat Generalvikar Gregor Burch im Auftrag des Diözesanbischofs Dr. Johannes Vonderach die renovierte Pfarrkirche von Vorderthal (SZ) benediziert und den Altar zu Ehren der hei-

ligen Apostel Petrus und Paulus konsekriert. Reliquien: hl. Fidelis von Sigmaringen und hl. Felix, Märtyrer.

Ernennungen

Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach ernannte am 4. Oktober 1979

- *Enrico von Däniken*, Selma, zum Pfarrprovisor von Arvigo (GR);

- *Angelo Furlanetto*, Augio, zum Pfarrprovisor von Cauco (GR);

- *P. Giosch Gartmann* SMB, Obersaxen, zum Pfarrprovisor von Surcuolm (GR);

- *Christian Janka*, bisher Pfarrer in Arosa (GR), zum Spiritual im Johannesstift in Zizers (GR).

Thomas Derungs, bisher Pfarrprovisor in Ilanz (GR), wurde ins Bistum inkardiniert und am 4. Oktober 1979 zum Pfarrer dieser Pfarrei ernannt.

Wählbarkeit und Amtsdauer der Dekane

Aufgrund der Eingabe eines Dekanates an das Ordinariat wurde im Priesterrat die Frage der Amtsdauer und des Alters der Dekane neu behandelt. Der Priesterrat hat nach gewalteter Diskussion dem Ordinariat sein Votum unterbreitet. Das Ordinariat seinerseits hat an der Sitzung vom 13. September 1979 das Votum des Priesterrates, nur leicht verändert, übernommen. Der neue Beschluss heisst:

«Zum Dekan wählbar ist ein Priester, der beim Amtsantritt (1.1. nach der Wahl) das 68. Lebensjahr noch nicht erfüllt hat.

Amtszeitbeschränkung: Der Dekan ist nach der ersten Amtsdauer zweimal nacheinander wieder wählbar. Bei dieser Amtszeitbeschränkung zählen angebrochene Amtszeiten nicht.»

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Deutschsprachiger Priesterrat

Die nächste Sitzung des deutschsprachigen Priesterrates findet Mittwoch, den 24. Oktober 1979 von 16.00 bis 18.00 Uhr im Bildungszentrum Burgbühl statt.

Bistum Sitten

Ernennungen

Der Bischof von Sitten, Mgr. Heinrich Schwery hat ernannt:

Vikar *Michel Salamolard* zum Verantwortlichen für die zu schaffende Katechetische Arbeitsstelle und für die Koordination der Katechese im französischsprachigen Teil der Diözese (Adresse: Pastorales Seelsorgezentrum, Avenue de la Tour 3, Postfach 65, 1950 Sitten 2), und

P. Armand Salamin OFM Cap (Kapuzinerkloster, 1950 Sitten) zum Richter des Kirchlichen Ehegerichtes der Diözese Sitten.

Bischöfliche Kanzlei

Verstorbene

P. Oswald Löchler OFM Cap, Rapperswil

Am 24. Juni verstarb in Sursee P. Oswald Löchler. P. Oswald weilte dort bei seiner betagten Mutter in den Ferien. Er war schon längere Zeit gesundheitlich sehr angeschlagen, und er selber äusserte bisweilen, dass seine Tage gezählt seien. So kam die Todeskunde eigentlich nicht überraschend. Ein Herzinfarkt hatte dieses interessante Leben auffallend rasch ausgelöscht.

Das Leben von P. Oswald verlief keineswegs in nur angenehmen Bahnen. Das zeigt schon sein kurzer, selbst verfasster Lebenslauf, der Abschluss gibt über die Zeitspanne von seiner Jugend bis zum Eintritt in den Kapuzinerorden. Er schreibt: «Meine ersten drei Lebensjahre brachte ich in meinem Geburtsort Oberretzbach, in Österreich, zu. Nach kürzerem Aufenthalt in Ungarn und in der Tschechoslowakei siedelten meine Eltern in die Schweiz über, wo wir seit 1926 wohnen. In Sursee besuchte ich die Primar- und Sekundarschulen, um dann im Kollegium St. Fidelis in Stans in die vierte Gymnasialklasse einzutreten. Die Maturitätsprüfung bestand ich am genannten Kolleg im Jahre 1939. Am Mittwoch in der Karwoche 1940 trat ich auf dem Weselein in den Kapuzinerorden ein. Musste dann die Studien im Juni 1942 auf drei Jahre unterbrechen, da ich von der deutschen Wehrmacht als Sanitäter einberufen wurde. Nach der Rekrutenschule in der Nähe von Berlin kam ich nach Griechenland, Jugoslawien und Ungarn, wurde im Mai 1945 von den Amerikanern gefangen, kam am 26. November desselben Jahres wieder nach Sursee und trat 10 Tage später wieder in den Orden ein.»

Immer, wenn uns die Nachricht vom Tode eines guten Menschen erreicht, sehen wir sein geistiges Bild klarer als je in allen Jahren, in denen wir mit ihm zusammen lebten. So steht heute P. Oswald in scharfen Charakterkonturen vor unserem geistigen Auge: Ein schlichter, einfacher und doch geistsprühender Mann, der seine Aufgabe treu erfüllt hat, ohne viel Aufhebens um seine Person zu machen, und vor allem sein tiefes, seelisches Innenleben und seine glühende Liebe zur Wahrheit. Wer mit P. Oswald vertraute Gespräche führte, spürte spontan immer eines: Dieser Mann war ganz voll von Christus. Christus war für ihn die Mitte seines Herzens. Auf ihn wies er alle hin, die in Ängsten und Verzweiflung zu ihm kamen. Er sah in Christus immer den Freund, nicht den Richter. Darum hatte er auch nie Angst, auch im Hinblick auf den kommenden Tod nicht. «Was sollen wir Angst

haben, wenn wir an die Erlösung glauben», pflegte er zu sagen. In dieser Christusliebe hat P. Oswald unsagbar viel Gutes getan. In Exerzitien und Volksmissionen rief er immer zum Vertrauen auf. Darum war sein Bekanntenkreis gross. Seine Christusliebe zog an. Die Verbundenheit mit Christus zeigte sich bei ihm auch in den Jahren und Tagen seiner schleichenden Krankheit. Da war er ein echter Nachfolger seines kreuztragenden Meisters. Klagen und Jammern kannte er nicht, obschon er schwer an seinen Gebrechen trug.

Dieser Nachruf wäre unvollständig, wenn wir nicht auch das andere erwähnten: Seine glühende Liebe zur Wahrheit. Wir meinen hier die Wahrheit überhaupt, sowohl die christliche als auch die bürgerliche von Mensch zu Mensch. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, dass sich alle Krisen im Leben von P. Oswald um die Wahrheit drehten. Wenn er mit einem in ein Wortgefecht geriet, so war es meistens deswegen, dass eine behauptete These nach seiner Meinung unwahr oder unehrlich war. Da konnte sich P. Oswald ereifern, und er sah dann aus wie ein rauchender Vulkan, der Feuer, Asche und Lava sprühte. Er hat in solchen Gesprächen oft abgestossen. Wenn er aber von dannen ging, hatten sich die Wogen seiner Seele immer wieder rasch geglättet, und er war wieder der gute P. Oswald, von dem man meinte, er laufe am Leben vorbei, und das Leben gehe an ihm vorüber.

Für diese Wahrheit wehrte er sich, wenn Menschen Unrecht geschah. Er stellte sich schützend vor Leute, auf die andere Steine warfen. Er lief von Instanz zu Instanz, um Rechtlosen zu helfen, sprach bei Fabrikanten vor mit der Bitte, einem Arbeitslosen oder Behinderten ein Plätzchen zu geben. Er bettelte, um Menschen in finanzieller Not zu helfen. Er war für viele ein wahrer Nothelfer.

Nun haben wir Abschied genommen von diesem einst so wortgewaltigen Manne, der selbst im Tode noch so laut zu uns redet. So war er, wenn er sich selbst auch oft als «simplen Kapuziner» bezeichnete. Er war aber in seiner Art ein grosser Mann. In diesem Bilde halten wir P. Oswald im Andenken fest. Wir haben für ihn nur den einen Wunsch: dass er seinen Lohn empfangen für alle Mühen, die er für Gott und Mitmenschen getragen und dass hinter dem grossen Schleier all seine Wünsche und seine Sehnsucht nach einem grossen Glück in reichem Masse in Erfüllung gehen.

Viktor Welte

Neue Bücher

Die Katholiken und die Politik

Wenige Wochen vor den Parlamentswahlen erschien die erste Bilanz der zehn Jahre, seit die heutige CVP durch eine umfassende Parteireform aus der Konservativ-christlichsozialen Volkspartei hervorgegangen ist – eine Reform, die als Abschied vom politischen Katholizismus gemeint und gewollt war.¹ Der Sammelband bietet nach einführenden Beiträgen zur Geschichte,

¹ Urs Altermatt, Hans Peter Fagnini (Hrsg.), Die CVP zwischen Programm und Wirklichkeit, Benziger Verlag, Zürich 1979, 326 S.

zum Profil und zu den internationalen Beziehungen der CVP «Materialien» zu den Themenkreisen «Organisation und Sozialstruktur», «Weltanschauung und Programm» sowie «Politische Praxis»; ein letzter Teil bietet die Antworten von politisch interessierten Leuten aus Politik, Wirtschaft, Kultur und Wissenschaft aus der deutschen Schweiz auf eine Umfrage der Herausgeber; im Anhang finden sich Grundsatzprogramm, Statistiken, ausgewählte bibliographische Hinweise sowie Autoren- und Abkürzungsverzeichnis.

Eine Auseinandersetzung mit den hier vorgelegten Materialien würde den Rahmen einer Buchbesprechung sprengen; wir begnügen uns deshalb mit einigen Anmerkungen zum Profil der CVP. Urs Altermatt weist nach, dass die CVP weiterhin als vorwiegend katholische Partei bezeichnet werden muss, dass sie aber keine ausschliessliche Katholikenpartei mehr ist. Gesamtschweizerisch gehören rund 10% Reformierte zu den CVP-Wählern (im Parteikader sind sie allerdings nicht angemessen vertreten), und rund die Hälfte der Schweizer Katholiken wählt eine andere Partei. Die katholischen CVP-Wähler sind allerdings mit dem kirchlichen Leben enger verbunden: Die Genfer Untersuchung ergab, dass 52% aller Katholiken CVP wählen, dass hingegen 72% der regelmässigen Kirchgänger CVP wählen.

Weil so in der CVP auffällig viele «praktizierende» Katholiken engagiert sind, können Vertreter der Kirche zur CVP Beziehungen pflegen, die Albert Ziegler in seinem Beitrag als «kritische Freundschaft» qualifiziert; zu den anderen politischen Gruppierungen empfiehlt er ein Verhältnis der freundschaftlichen Nachbarschaft. Müste aber nicht vermehrt auch der Kontakt zu den «praktizierenden» Katholiken in diesen andern Gruppierungen gesucht und auch mit ihnen kritische Freundschaft gepflegt werden?

Als eine Volkspartei sucht die CVP die Mitte und schlägt sich deshalb in wirtschaftspolitischen Fragen weder auf die unternehmerische noch auf die gewerkschaftliche Seite, so dass sie in der Frage der Mitbestimmung seinerzeit zum zweifachen Nein gekommen ist bzw. kommen musste. Dass Katholiken, die sich klar auf die eine oder andere Seite schlagen wollen, eher eine andere Partei wählen müssen bzw. wählen, wird sich bei den kommenden Wahlen wieder zeigen. Auf sie hin hat der politische Publizist Hans Tschäni anhand von Parteienporträts die politischen Einstellungen der Schweizer skizziert.² In einem ersten Teil skizziert er den Rahmen, innerhalb dessen die Parteien tätig sind, nämlich die Staatssysteme; in einem dritten Teil bewertet er die Parteientätigkeit («Theorie und Wirklichkeit im Alltag der schweizerischen Parteien»); im zweiten und grössten Teil skizziert er das schweizerische Gesinnungsspektrum mit Parteienporträts, vor allem aus der Sicht ihrer Grundsätze und ihrer Stellung im Weltanschauungsspektrum. So eignet sich diese Veröffentlichung gerade auch als Unterlage für die soziale Erwachsenenbildung.

Welche Parteien die Katholiken wählen, die nicht CVP wählen, ist eine offene Frage. Festzustellen ist bloss, «dass lautstarke Minderheiten von kirchlich engagierten Christen . . . aus christlicher Motivation heraus Linksparteien wählen, obwohl sich diese Linksparteien nicht speziell auf christliche Inspirationsquellen berufen» (Urs Altermatt aaO. 95). Diese Tatsache hat aus verschiedenen Gründen auch in kirchlichen Kreisen Beunruhigung ausgelöst. Ein Teil der Unruhe kommt wohl daher, dass gerade kirchlichen Kreisen das Weltbild oder die Welt-

anschauung des Sozialismus wenig bekannt ist. Eine aufschlussreiche Einführung in dieses Weltbild könnte ihnen der Sammelband «Wohlstand und Ordnung? Zur Soziologie der Schweiz heute»³ vermitteln.

Dieser Sammelband bietet Beiträge zur Sozialstruktur der Schweiz (I. Teil), zur Sozialisation in der Schweiz (II. Teil) sowie Alternativen zur Schweiz von heute (III. Teil) und gibt so eine recht bunte und doch erstaunlich kohärente Reihe von Antworten auf die Frage, wie ein sozialistisches Auge die gesellschaftliche Wirklichkeit der Schweiz anschaut. Dass dabei mit Polemik und auch Schlagworten nicht gespart wird, reizt bei der Lektüre zu manchem Widerspruch.⁴ Erstaunlicherweise – oder bezeichnenderweise? – kommen beim Sozialisationsprozess neben den Erziehungsagenturen der Familie, der Schule, des Militärs, des Arbeitslebens und der Massenmedien die Kirchen nicht zur Sprache. Nur beiläufig erfährt man von traumatischen Erlebnissen (Urs Jaeggi, S. 182), oder es wird nicht eindeutig, welcher Zeit eine beiläufig vorgetragene Kritik gilt (Felix Mattmüller, S. 210–211). Wo man sich aber nicht konstruktiv, sondern nur polemisch oder gar abschätzig über die Kirche(n) äussert, hat ein «praktizierender» Katholik seine Mühe. Mit dem ideologischen hat allerdings auch der pragmatisch ausgerichtete Sozialismus seine Mühe.

Rolf Weibel

² Hans Tschäni, Parteien, Programme, Parolen, Verlag Sauerländer/Ex Libris Verlag, Aarau/Zürich 1979, 179 S.

³ Wohlstand und Ordnung? Zur Soziologie der Schweiz heute, edition etcetera, Basel 1978, 330 S.

⁴ Geärgert habe ich mich über die Qualität der graphischen Arbeit; wie die Tabellen im Beitrag «Ruth Gurny, Bedingungen beruflicher Sozialisation in der Schweiz» gesetzt sind und wie der ganze Beitrag umbrochen ist, verrät alles andere als handwerklichen «goût du travail bien fait».

Meditations-Cassetten

Seit einem Jahr kommt im Benziger Verlag eine Reihe von Meditations-Cassetten heraus, von denen die ersten vier nun auf dem Markt sind. Alle dauern 2 x 20 Minuten und haben ein Begleitheft beigelegt, das eine Einführung für den nützlichen Gebrauch bietet und Text und Musik mit der entsprechenden Dauer angibt.

Die Cassetten sind besonders empfehlenswert, weil in ihnen Beispiele ganz einfacher Form von Meditation gegeben werden, wie sie vielen auch im heutigen Stress möglich sind. Vorausgesetzt ist nur der Wille und die Bereitschaft, sich einige Zeit zum besinnlichen Nachdenken und Verweilen freizuhalten. Dann kann man sich den Meditationsimpulsen überlassen. Sie haben es durchaus in sich, einem zu echtem Beten und zur Gottesbegegnung zu führen. Das erreicht man wohl am besten, wenn man sich die Ruhezeiten dafür regelmässig reserviert.

Wie das Begleitheft sagt, eignen sich die Cassetten nicht nur für einzelne, sondern auch für Ehepaare, (ökumenische) Gruppengottesdienste und vor allem Kranke und Sehbehinderte. Für jene auch, in denen Unruhe, Fragen, Suchen und Zweifeln ist. Anleitungen und Anregungen, wie sie je nach den personellen, räumlichen und zeitlichen Umständen günstig eingesetzt werden, finden sich in der Einleitung.

Drei der vorliegenden Meditationen eignen sich besonders für bestimmte Zeiten des Kirchenjahres (werden aber auch bei andern Gelegenheiten gewinnbringend verwendet):

Mit leeren Händen

Eine Geschichte – ein Brief – ein Gebet – eine Übung von und mit Klemens Tilmann. – In dieser Weihnachtsgeschichte sind alle angesprochen, die leere Hände haben und deren Herz voll

Die Hergiswalder Wallfahrtskirche geht auf die Verehrung der Einsiedelei des 1516 verstorbenen Laienbruders Johann Wagner von Riedlingen aus dem Kartäuserkloster Ittingen zurück. Im 17. Jahrhundert entstand der Plan, die Wallfahrtskapelle zu einem Sacro Monte mit Loretokapelle zu erweitern. Verwirklicht wurde von diesem Plan 1648 die Casa Santa und 1651–1662 die das Heiligtum umfangende Kirche. Hergiswald ist das früheste erhaltene Beispiel der Loretowallfahrt in der Inner-schweiz.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlins OSB, Rektor der Kantonschule, 6060 Sarnen

Josef Kaiser SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Otto Purtschert, Regionaldekan, Präsident der Kirchenbauhilfe des Bistums Basel, Stauffacherstrasse 1, 8200 Schaffhausen

Dr. Ernst Walter Roetheli MS, Franziskusheim, 9463 Oberriet

Dr. Josef Trütsch, Professor, Alte Schanfiggerstrasse 7/9, 7000 Chur

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9

Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern

Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Prof. DDr. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19,

7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate

Raeber AG, Frankenstrasse 7–9

Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern

Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland,

Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder:

Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.

Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Trauer und Sehnsucht nach Lebenssinn ist. Ganz existentiell kann dann in einem während der Übung die Erfahrung aufbrechen, dass die Leere zu gesegneter Leere wird. Ankunft Gottes kann so wirklich geschehen. – Wir halten diese Meditations-Cassette für besonders glücklich.

Warten

Mit einer theologischen Meditation von und mit Otto Betz. – Primär für die Adventszeit verfasst wird hier die Grunderfahrung des Wartens angesprochen. Man kann lernen neu zu warten. Dann wird es möglich, dass die Nähe Jesu jetzt aufbricht und das Leben in Fülle, die Lichthaftigkeit des Heils erfahren wird. – Vielleicht ist hier der gesprochene Text von Otto Betz für Menschen, die schwer zur Ruhe kommen, doch etwas lang geraten.

Hat Gott die Sache in der Hand?

Eine Meditation über Zufall und Vorsehung. – Sie ist besonders geeignet für die Fastenzeit und Karwoche. Weil im Leben des Menschen immer wieder Brücken einstürzen, stellt sich die Frage nach dem Hintergründigen im Leben, das Schicksal zur Fügung und Sinnloses zu Sinnvollem werden lässt. Meditativ soll schrittweise zum Urvertrauen auf den letzten Grund, auf das Ganze, auf Gott geführt werden. Das macht diese Meditation in unserer Zeit der Abwesenheit Gottes besonders aktuell. Sie wird vielen helfen.

Alltag

Einladung zu bewussterem Leben. Mit einer theologischen Meditation von und mit Karl Rahner. – Diese Cassette eignet sich vorwiegend, den persönlichen Glauben an Gott in der Gewöhnlichkeit des Alltags zu suchen und zu vertiefen. Das Ganze ist in sieben Teile gegliedert, die sich auf die Wochentage verteilen lassen. Durch die Meditation erreicht man so ein neues Verhältnis zu Welt, Leben, Gemeinschaft und Gott. Man stellt dankbar fest, dass man zu einem Weg findet, der das Meditieren nicht in ferne Weiten führt, sondern in die Wachheit und Aufmerksamkeit mitten in der Alltäglichkeit.

Insgesamt scheint uns, dass es der begonnenen Reihe gut gelungen ist, bei Fragen und Nöten anzusetzen, die den Menschen heute bewegen. Sie vermag ihn dann durch die Meditationsanregungen ganzheitlich anzusprechen. So kann sie weiterführen zu zeitgemässer Gotteserfahrung und neuer Lebensbewältigung aus dem Glauben. Es ist zu hoffen, dass die Autoren Bruno Dörig, Christoph Hürlimann, Hans Krömler und Paul Brigger diese Form von Glaubens- und Gebetshilfen weiterführen.

Josef Kaiser

Das Sonntagsevangelium

Ducarroz Claude, Aujourd'hui dimanche. Méditations sur les évangiles. Année B, Edition Saint Paul, Fribourg 1979, 160 S.

Man hätte dieses Büchlein am Anfang dieses Kirchenjahres in den Händen haben und besprechen müssen. Es enthält nämlich kurze Meditationen zu allen Evangelien des Lesejahres B, die der Verfasser vor drei Jahren für die Freiburger «Liberté» als Sonntagsgedanken geschrieben hat. Es besteht gute Hoffnung, dass Ducarroz seine Meditationen auch zu den andern Lesejahren veröffentlichen wird. So mag dieses Bändchen heute den Sinn einer Kostprobe haben, und gerne gibt man zu: die Kostprobe regt den Appetit an. Die Gedanken überraschen vor allem durch ihre Originalität und Aktualität. Den Hintergrund bildet die heutige Kirche und die heutige Welt, welchen vom Sonntagsevangelium her der Spiegel vorgehalten wird. Der Prediger erhält hier neue Anregungen zum Einstieg für seine Sonntagshomilie. Man darf sich füglich auf die zwei weiteren Bändchen freuen.

Karl Schuler

Lebensweisheit

Das goldene Alphabet. Spruchbrevier für alle Tage. Herausgegeben von Alois Stiefvater, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1978, 145 Seiten.

Alois Stiefvater legt dem Leser seine reichhaltige Sammlung von Aussprüchen und Zita-

ten, denen er begegnet ist, vor. Es ist eine kostbare Ernte von Denkanstößen aus Werken von Dichtern und Philosophen und grossen Gestalten des Glaubens – eine Fundgrube der Glaubenserfahrung und Lebensweisheit. Ein Stichwortverzeichnis erschliesst dieses Schatzkästchen zum thematischen Gebrauch. Prediger und Pfarrblattschreiber werden darin viele Anregungen finden.

Leo Ettlin

Fortbildungs- Angebote

Film-Intensiv-Weekends 1979

Termin: 3.–4. November 1979.

Ort: Basel.

Kursziel und -inhalte: Es wird während 12–16 Stunden mit einem Film aus dem aktuellen Kino- und Schmalfilmangebot gearbeitet. Neben zweimaligem Betrachten des Films gibt es Gespräche im Plenum, Filmanalysen in der Untergruppe, Übungen zur personalen und medialen Kommunikation, Theoriedarbietung, Informationen und Erfahrungsaustausch. Jede Gruppe umfasst ungefähr zwölf Teilnehmer.

Folgende konkrete Ziele werden bei den Film-Intensiv-Weekends angestrebt: 1. Erkennen der Wirkungen des Films auf uns, 2. Verstehen der Gründe dieser Wirkungen beim Zuschauer, 3. Analysieren der Mittel, mit denen diese erzeugt werden, 4. Hinterfragen und Beurteilen der Werte und Normen des Films.

Leitung: Hanspeter Stalder, Reni Huber, Lukas Wertenschlag.

Träger: av-alternativen, Arbeitsstelle für Medienerziehung, Rietstrasse 28, 8103 Unterengstringen.

Auskunft und Anmeldung: VFF, Wasserwerkstrasse 17, 8035 Zürich.

Zu verkaufen

Maria mit Kind

1 m gross, perfekter Zustand.

Offerten an Chiffre 85-380, Schweizer Annoncen AG «ASSA», 6002 Luzern.

Thomas Merton

Keiner ist eine Insel

Leinen gebunden, 246 S. Fr. 22.80

In einer Zeit, da Anonymität, Vermassung und Einsamkeit den Menschen zunehmend in seiner Existenz bedrohen, gewinnen diese von persönlicher Erfahrung geprägten Betrachtungen Thomas Mertons, die hier neu aufgelegt werden, an Aktualität.

Gesucht in neues, gut eingerichtetes Pfarrhaus

Haushälterin

auch im AHV-Alter. Leichter Posten. Keine Gartenarbeit. Schönes, komfortables Zimmer. Familiäres Zuhause. Frühere Haushälterin musste nach langjährigem treuen Dienst wegen Altersbeschwerden in ein Heim wechseln.

Rufen Sie an: Telefon 055-67 15 41.



audio visuelle medien

Ausleihstelle
für audio visuelle medien

Tonbildschauen

Dia-Serien

Folien

Bestellen Sie gegen Fr. 3.– unser Verzeichnis.

AVM-Verlag, audio visuelle medien, Lärchenstrasse 8, 8962 Bergdietikon, Telefon 01-7400206/740 15 25.

Begleitete

Krippenfiguren

Handmodelliert für Kirche und Privat.

Helen Bosshard-Jehle
Kirchenkrippen
Langenhagweg 7, 4153 Reinach
Telefon 061-76 58 25.

Zu kaufen gesucht 100 Expl.

Kirchengesangbuch (Ausgabe 1964)

Offerten sind erbeten an das katholische Pfarramt, 5616 Meisterschwanden.

Aus unserer seinerzeitigen Kirchen-Renovation haben wir u. a. folgende Gegenstände günstig abzugeben:

Altartisch

90 cm hoch, 120 cm breit, 240 cm lang

AMBO

Altartisch und Ambo Nussbaum-Fournier

Sedilien

(Holz mit Lederüberzug)

Anfragen sind zu richten an:

Kath. Pfarramt Guthirt, Guthirtstrasse 3, 8037 Zürich, Telefon 42 52 00

Walter Eberhard, Rötelssteig 4, 8037 Zürich, Telefon 26 37 88.

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Chur sucht infolge Rücktritt des bisherigen Stelleninhabers auf Herbst 1979, spätestens aber auf 1. Januar 1980 einen vollamtlichen

Jugendbetreuer

Aufgabenbereich: Betreuung der Jugendgruppen mit Schwergewicht Jungwacht St. Martin (600 Mitglieder).

Geboten werden: Zusammenarbeit mit dem Präses; neuzeitliche Besoldung und Sozialleistungen; Fortbildungsmöglichkeiten.

Auskunft erteilt: Pfarrer Umberto Riedo, Präses, Tödistrasse 10, 7000 Chur, Telefon 081-24 21 56, oder das Sekretariat der römisch-katholischen Kirchgemeinde Chur, Hof 5, Tel. 081-22 3904.

Interessenten melden sich bitte beim Vorstand der römisch-katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat Hof 5, 7000 Chur.

Katholische Kirchgemeinde Spreitenbach

Wir suchen auf den 1. Januar 1980 oder früher eine

Pfarreisekretärin

zur selbständigen Führung des Pfarreisekretariates.

Die Arbeit besteht in der Hauptsache aus:

Schreibarbeiten in Zusammenarbeit mit Katecheten/Pfarrer/Kirchenpflege; Organisation von Aktivitäten im Pfarreleben; Telefondienst/Türdienst und persönlicher Kontakt mit Leuten.

Alles andere können Sie erfahren, wenn Sie Büropraxis sowie Freude an der Seelsorge in der Pfarrei als ideale Voraussetzungen mitbringen.

Wir bieten neben gutem Arbeitsklima, zeitgemässen Lohn nach bestehendem Besoldungsreglement (für 40-Stunden-Woche) und Pensionskasse.

Interessentinnen melden sich bitte schriftlich oder telefonisch beim Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn Franz Lüthi, Poststrasse 206, 8957 Spreitenbach, Telefon 056-71 54 49.



Dreifache Sicherheit für traditionelle Qualität und absolute Reinheit entsprechend den liturgischen Bestimmungen

AETERNA® Ewiglichtöl-Kerzen

aus guten Gründen die am meisten gebrannten. Es gibt keine besseren. Fordern Sie deshalb ausdrücklich AETERNA Ewiglichtöl-Kerzen mit dem blauen Echtheits-Deckel

bei Ihrem Fachhändler, Ihrem Kerzen-Lieferanten

Aeterna Lichte GmbH & Co KG
Postfach 11 23 42, 2000 Hamburg 11

In der Schweiz zu beziehen durch die Firmen:

Herzog AG, 6210 Sursee

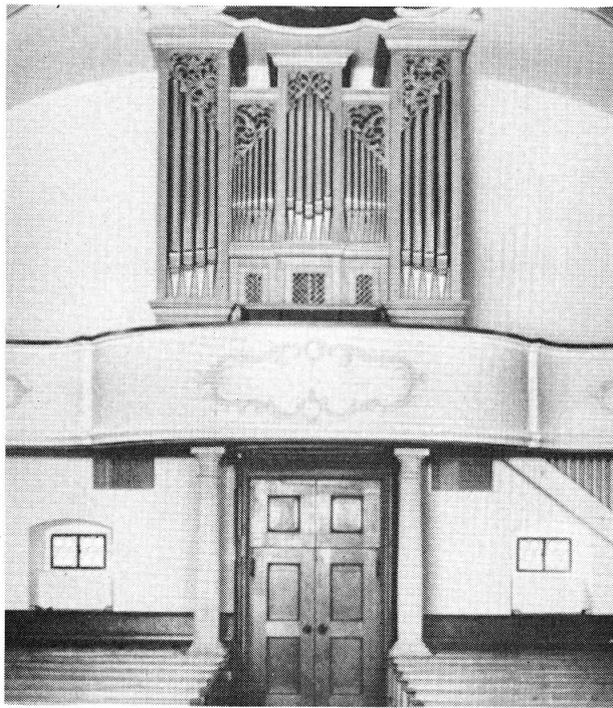
Gebr. Lienert AG, 8840 Einsiedeln

Séverin Andrey, Route de la Carrière 23, 1700 Fribourg

Rudolf Müller AG, 9450 Altstätten/St. Gallen

Jos. Wirth, Stiftsgebäude, 9000 St. Gallen

H. Hongler, Wachwarenfabrik, Bahnhofstr. 27, 9450 Altstätten



Neue Orgel in der Pfarrkirche Pfeffikon

Orgelbau W. Graf und Sohn

6210 Sursee
Telefon 045 - 21 18 51

Jüngere gebildete Frau sucht Aufgabenkreis im Halb- oder Vollamt als

Seelsorgehelferin

Sekretärin einer kirchlichen Organisation

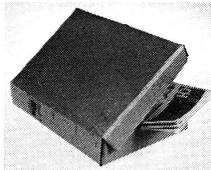
Spital-, Alters- oder Heimseelsorgerin

Sekretärin mit Spezialaufgaben

im Raume Luzern, Zug, Zürich und Agglomeration. Keine Katechese.

Ausbildung: Hochschulstudium; 8 Semester TKL; 4 Semester SSH; 2 Semester Fakultät Luzern; CPT/Training.

Anfragen sind erbeten unter Chiffre-Nummer 1193 an die SKZ, Postfach 1027, 6002 Luzern.



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung**, sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ableschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 3.60.

Raeber AG, Postfach 1027, 6002 Luzern



KEEL & CO. AG Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich eine kleine Gratisprobe!

63000

0247023
PFARRHATTEK JOSEF DR.
PRIESTERSEM. ST. L
7000 CHUK

A. Z. 6002 LUZERN

41/11. 10. 79

Opferlichte EREMITA



Gut, schön, preiswert

**LIENERT KERZEN
EINSIEDELN**

Coupon für Gratismuster

Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

Torcen

aus Aluminium, rot oder goldfarbig, mit Rohrkerzen

Akolythenleuchter

mit Fuss, wie Torcen

Altarleuchter

nieder, in Bronze, Schmiedeeisen, Messing

Altarglocken - Gongs

für den feierlichen Gottesdienst

RICKEN BACH

ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-22 33 18